

QUAVIER

Zeitschrift der Quartiervertretung Stadtteil IV · 16. Jahrgang · Nummer 64 · September 2011

Änet em Hag







Änet em Hag

In unserer aktuellen Ausgabe schauen wir über den Zaun und fokussieren uns nicht ausschliesslich auf unseren eigenen Stadtteil, nein wir schauen in andere Stadtviertel, in Nachbargemeinden und über die Kantons- und Landesgrenzen.

Obschon in unserem Quartier ein grosser Teil der Welt vertreten ist und vertreten wird, und wir auf der Strasse sehr viele verschiedene Menschen anderer Nationalitäten und Kulturkreise antreffen, tut ein Blick über die Grenzen gut.

Eine Horzonterweiterung in die nähere und weitere Umgebung lässt uns unsere eigene Tätigkeit in der Quartierkommission und in der Redaktion hinterfragen, teilweise bestätigen und Verbesserungspotenzial ausloten.

Über-den-Zaun-schauen hat etwas zu tun mit dem ebenfalls bekannten Über-den-Hag-fressen. Dort ist das Gras meist besser als im eigenen Gehege. So schauen wir vielfach neidvoll in unsere steuergünstige Nachbargemeinde. Zudem blicken wir über die Aare und lesen mit Interesse ein Porträt über die Villa Stucki.

Auch in der Länggasse gibt's für die meisten von uns unbekannte und durchaus einen Besuch wertige Institutionen, wie zum Beispiel die Antikensammlung. Ist sie doch eines der wenigen Berner Museen ausserhalb unseres Stadtteils. Weiter gewährt uns das Redaktionsteam des Länggassblattes bei unserem Besuch einen Blick hinter die Kulissen seiner Arbeit, und wir sehen, womit dieser Stadtteil zu kämpfen hat.

Ein Interview mit der Co-Präsidentin des Stadtteils III gibt uns einen Einblick, wie eine Quartierkommission in einem anderen Stadtteil arbeitet und wie sie den Umgang mit der Stadtverwaltung und der Presse erlebt. Und in Genf lassen wir uns von dem vielfältigen Quartierleben inspirieren.

Abgerundet wird das Über-den-Zaun-schauen durch einen Bericht über die Situation im Westjordanland, wo das Über-die-Mauer-schauen eine ganz andere Dimension annimmt als unser freiwilliger Akt der Horzonterweiterung.

Schliesslich existieren Zäune, die nicht sichtbar sind, wie dies das Porträt eines Verurteilten mit elektronischem Monitoring zeigt.

Mit unserer aktuellen Ausgabe möchten wir Sie ermuntern, vermehrt über Zäune zu schauen, nicht voyeuristisch, sondern neugierig und offen für Neues.

Karin Feuz-Ramseyer
Vizepräsidentin der Quartierkommission des Stadtteils IV

Aus der QUAV 4	4
Impressum	6
Quartiermitwirkung Stadtteil III	7
3 Fragen	9
Schulen	9
Porträt	10
Ermitagen	11
Quartiermitwirkung Genf	13
Veranstaltungen im Stadtteil IV	14
Naher Osten	17
Fotorätselseite	19
Denkmal	21
Füller	21
Die andere Seite	22
Villa Stucki	23
Länggassblatt	23
Neu und Jubiläen	25
Wettbewerb	25
QUAVIER war hier	26
Jugendzone Ost	27
Kleininserate	27

Titelbild:
Wir blicken über den Zaun, zum Beispiel in die Ferne nach Genf (siehe Seite 13).

Foto:
Lukas Lehmann, Bern



Aus der QUAV 4

Umbaupläne für das Restaurant Burgernziel

Die Tage des traditionsreichen «Burgi» scheinen gezählt – das Ingenieurbüro b+s stellte der QUAV 4 die Umbaupläne für das Areal des heutigen Restaurants vor. Es ist ein reiner Bürobau geplant, nur ein kleines Ladenlokal Seite Thunstrasse ist vorgesehen.

Die QUAV 4 will, dass zumindest das Erdgeschoss für öffentliche Nutzung wie Läden/Restaurant etc. erhalten bleibt. Der Umbau an einer so empfindlichen Stelle des Quartiers muss im Zusammenhang mit den übrigen Planungen (Tramdepotareal, Umgestaltung Burgernziel) betrachtet werden, was eine Gesamtplanung des ganzen Gebietes erfordert.



Die klare Haltung der QUAV 4 hat bei der Bauherrschaft bereits Wirkung gezeigt. Das Vorprojekt wurde entsprechend angepasst. Allerdings sollten für eine erfolgreiche öffentliche Nutzung des Erdgeschosses auch einige Kundenparkplätze angeboten werden.

Leider ist das Stadtplanungsamt der Ansicht, eine Gesamtplanung sei nicht nötig, und das Restaurantareal könne mit den bestehenden Bauvorschriften bebaut werden.

Netzlücken in der Tempo-30-Zone

Die Stadt stellt das Schliessen einiger Netzlücken in der Tempo-30-Zone in Aussicht. Neu sollen in unserem Stadtteil auch die Berna-, Archiv- und Hallwylstrasse sowie der Schönbergweg/Schönberggrain aufgenommen werden.

Bei dieser Gelegenheit stellt sich für die QUAV 4 einmal mehr die Frage, wie in gewissen reinen Wohngebieten – wie z. B. im Obstberg – die Begegnungszonen (Tempo 20, Vortritt für Fussgänger gegenüber den anderen Verkehrsteilnehmern) ausgeweitet und systematischer verteilt werden können. Die punktuelle Handhabung der Stadt wirkt etwas anachronistisch und ist mit aufwändigen Verfahren verbunden. Die Begegnungszonen sollten grössere zusammenhängende Flächen in rei-

nen Wohngebieten umfassen, und die Verfahren müssten vereinfacht werden.

Elfenauspielplatz

Einstimmig überwiesen die Delegierten das Gesuch um eine Aufbesserung des Elfenauspielplatzes an die Stadtgärtnerei.

Was sich die Gesuchsteller wünschen:

- Der ganze Spielbereich sollte erweitert und nach einem durchdachten Konzept gestaltet werden, das sowohl einem pädagogischen und ökologischen Anspruch als auch einer gewissen, dem Ort angepassten Ästhetik verpflichtet ist.
- Eine Erneuerung und Aufwertung des Kleinkinderspielbereichs als auch eine wesentliche Erweiterung und Ergänzung der Anlage für Kinder von 6 bis 12 Jahren.
- Der Spielplatz soll es ermöglichen, dass betreute Aktivitäten wie Ferienwochen etc. in einem anregenden und frei gestaltbaren Ambiente durchgeführt werden können.

Mitwirkungen

Die Quartierkommission befasst sich mit einigen neu eingetroffenen Mitwirkungen der Stadtverwaltung. In Arbeitsgruppen oder Delegationen werden die Themen bearbeitet; aktuell ist eine recht aufwändige Stellungnah-

Zukunft der Ka-We-De

Am 6. Juni 2011 fand ein Treffen von Vertretern der Stadt und Quartiervertretern zur Zukunft der Ka-We-De statt. Die QUAV4 war in dieser Arbeitsgruppe vertreten. Der Leiter des Sportamtes, Roger Schnegg, präsentierte zunächst ein Grobkonzept zur Zukunft der Ka-We-De.

So wurde im Grobkonzept dargestellt, dass das Bad nicht geeignet sei für Kleinkinder und für Schwimmende. Die Quartiervertreter machten aus ihrer Erfahrung heraus geltend, dass die Bande um das grosse Becken einen hoch geschätzten realen Schutz für Kleinkinder biete. Zudem schätzten Familien mit kleinen Kindern die Übersichtlichkeit der Anlage, die Tatsache, dass es nur einen Ein-/Ausgang zur Anlage gibt und dass sie keinen Zugang zur Aare hat. Das Freibad sei daher bestens geeignet für Familien. Auch gebe es zahlreiche Freizeit-SportlerInnen, welche die grosszügige Wasserfläche zum Schwimmen sehr schätzten. Es wurde weiter festgehalten, die Ka-We-De sei nicht primär eine Schwimmstätte, sondern ein «Bewegungsbad», welches einen wichtigen Beitrag zum mit dem Sport- und Bewegungskonzept verfolgten Ziel der Bewegungsförderung leiste.

In der Folge stellte Roger Schnegg verschiedene Varianten für eine Zukunft der KaWeDe vor:

- Mehrere Varianten für die Renovation der Ka-We-De werden in einer Machbarkeitsstudie vertieft geprüft: die Vollsanierung nach heutigem Stand, insbesondere mit Sommer (Wasser)- und Winterbetrieb (Eis), d. h. Freibad mit Rutschbahn (Sommer), Wellenbad (Sommer) und «natürliche» Eisbahn mit einem Normfeld und grosser Fläche für den freien Eislauf (Winter).
- Möglichkeiten, die Attraktivität der Anlage zu steigern, bestehen vor allem im Rahmen einer Aufwertung des Restaurationsbetriebs mit Öffnungszeiten im Sommer und Winter sowie bei der Gartengestaltung mit (fixen) Spielelementen.
- Spielraum für Veränderungen besteht namentlich im Bereich der Renovation der Annexgebäude.
- Diskutiert wurde im Zusammenhang mit dem Winterbetrieb der Ersatz der Eisbahn durch eine Fläche aus Synthetic Eis. Dies würde erhebliche technische, wirtschaftliche und energetische Vorteile bringen, wäre aber

für die Eiskunstläufer und die Eishockeyclubs nicht geeignet. Aus diesem Grund ist für die Quartiervertreter eine Beibehaltung des heutigen Zustandes die beste Lösung; sie verlangen, dass die Weiterführung einer herkömmlichen Eisbahn im Rahmen der Machbarkeitsstudie ernsthaft geprüft wird. Ein Synthetic-Eispark wäre lediglich denkbar, wenn sich ein Beibehalt der Kunsteisbahn als nicht machbar erweisen würde.

Die Quartiervertreter haben sich einstimmig ausgesprochen gegen

- eine Umgestaltung des Wellenbades zu einem Schwimmbad mit Sprungbucht oder zu einer stehenden Welle, einem Skatepark oder einer Parcoursanlage;
- eine Umgestaltung des Freibades in Teilnutzung Wasser oder Eis (Aufhebung der Doppelnutzung);
- eine Umnutzung zum Funpark;
- den Verlust des Charakters als Familienbad.

(pb)

me zum **Spielplatzkonzept der Stadtgärtnerrei**, die wir hier demnächst veröffentlichen werden.

Anstelle einer Mitwirkungsantwort zum **Alterskonzept** lädt die QUAV 4 die Verantwortlichen für die Altersarbeit zu einer Informationsrunde ein, wo sie die Anliegen der Stadt an die QUAV 4 im Bereich Altersarbeit präsentieren können. Die QUAV 4 erhofft sich mit einer Gesprächsrunde mehr Effizienz, da sie sich bisher noch kaum mit dem Thema Alter im Quartier befasst hat.

Unterschriftensammlungen zur Verkehrssicherheit

Die Delegierten nehmen zustimmend Kenntnis von einer Unterschriftensammlung in der Schosshalde, die mehr Verkehrssicherheit an zwei neuralgischen Punkten verlangt:

Einerseits an der Kreuzung **Laubeggstrasse/Schosshaldenstrasse** unmittelbar beim Laubeggschulhaus und andererseits das Konfliktgrün (rechtsabbiegende Autos und querende Fussgänger haben gleichzeitig Grün-

phase) der **Ampel bei der Autobahnausfahrt im Ostring**.

Die QUAV 4 unterstützt die Initiative und verlangt insbesondere, dass bei der im nächsten Jahr offenbar anstehenden Erneuerung der Lichtsignalsteuerung an der Laubeggkreuzung die Bedürfnisse der AnwohnerInnen frühzeitig und breit erfragt und in die Projektierung einbezogen werden.

Im Bewusstsein, dass die Situation im Bereich Freudenberg zusätzlich mit dem ASTRA koordiniert werden muss, schlägt die QUAV 4 vor, dass sich die Verkehrsplanung der Stadt auch dieser gefährlichen Situation umgehend annehme. Dabei ist auch zu erwähnen, dass Schulkinder, die den Weg von der Giacomettistrasse zum Laubeggschulhaus zurücklegen müssen, nur die Wahl haben, die Laubeggstrasse entweder bei der Ampel mit Konfliktgrün oder dann beim fast noch gefährlicheren Fussgängerstreifen direkt unterhalb der Kuppe vor dem Wyssloch zu überqueren.

Eine weitere Unterschriftensammlung ist an der **Brunnadernstrasse** im Gang, die die ge-

fährliche Situation im Bereich der Bushaltestelle Luternauweg stadteinwärts zum Thema hat. Immer wieder werden dort Fussgänger und besonders Schulkinder beim Überqueren des Fussgängerstreifens gefährdet durch zu schnell fahrende und den haltenden Bus überholende rücksichtslose Fahrzeuglenker. Die GeschwisterInnen fordern eine Lichtsignalanlage.

Sanierung Thunstrasse (Thunplatz – Burgernziel)

An der nächsten – wie immer öffentlichen – Delegiertenversammlung vom 14. September berichten Stadtvertreter über das Verkehrsprojekt Sanierung Thunstrasse (Thunplatz-Burgernziel). Gemeinderätin Regula Rytz und Verkehrsplaner Lukas Schiffmann orientieren über den Projektstand und beantworten Fragen.

Termin: Mittwoch, 14. September 18.00 Uhr, im Kirchgemeindehaus Petrus

(pb)

Waldkonzept Dählhölzli

Auf Betreiben der QUAV 4 hat die Stadt zur Erarbeitung des Waldkonzepts Dählhölzli einen Runden Tisch organisiert. Alle beteiligten Verwaltungsstellen und die QUAV 4 konnten ihre Vorstellungen einbringen. Der breite Konsens, der gefunden wurde, um in Zukunft Wald- und Nutzerinteressen unter einen Hut zu bringen, stimmt positiv.

Das neue Waldkonzept ist noch nicht vollständig ausgearbeitet. Die wichtigsten Punkte sind:

- Das Dählhölzli ist als Stadtwald zu betrachten. Somit hat die Erholungsnutzung den Vorrang vor allen übrigen Bedürfnissen.
- Die Burgergemeinde als Waldbesitzerin wird am Waldeingang Tafeln mit einem Wald-Verhaltenskodex aufstellen.
- «Waldbilder», wie der Wald in 20 Jahren aussehen soll, werden ausgearbeitet. Ein spezielles Thema sind die vorhandenen alten Eichen. Sie sind einerseits ökologisch besonders wertvoll, bilden aber eine erhöhte Gefahr durch Sturmschäden, was einen höheren Pflegeaufwand – sprich Kosten – verursacht.
- Es gibt einen Ersatz für den durch das Wisentgehege unterbrochenen Fussweg.
- Gute Nachrichten für Hundebesitzer: Es herrscht im Dählhölzli **kein Leinenzwang**. Die «Quartierkynologen» haben versprochen, für Konfliktfälle eine Notfallnummer zur Verfügung zu stellen.
- Der Seilpark Ropetech muss seinen Perimeter etwas einschränken, hat aber die Betriebsbewilligung nochmals provisorisch

verlängern können. Das Gesuch mit einem WC-Gebäude auf dem Tennisplatzgelände scheint aber auf guten Wegen.

- Im Gegensatz zum neuen kantonalen Waldgesetz gilt ein **Veloverbot** im ganzen Wald.

Zu lösen bleibt ein letzter verbleibender Zielkonflikt: Zwischen den Quartieren Vilette, Efenau, Brunnadern im Osten und der Kirchenfeldbrücke fehlt nach wie vor eine durchgehende sichere und offizielle Veloroute. Für diese Beziehung stellt der unbefestigte Weg quer durch den Wald, welcher den Kalcheggweg mit dem Jubiläumsplatz verbindet, die direkteste und sicherste Verbindung her. Dieser Weg ist nun mit einem Verbot belegt. Dessen Durchsetzung ist nur möglich, wenn es gelingt, eine andere gleichwertige Umfahrung des (Velo-) Unfallschwerpunktes Thunplatz bereitzustellen.

Die QUAV 4 ersucht deshalb den Gemeinderat, die Planung einer möglichst direkten, sicheren sowie als empfohlene Radroute auszuschildernden Verbindung zwischen Bern und Muri an die Hand zu nehmen, welche durch die oben erwähnten Quartiere führt. Zu prüfen ist dabei insbesondere, ob der dem

Waldsaum folgende asphaltierte Weg vom Thunplatz zum Jubiläumsplatz als Radweg hergerichtet und aufgewertet werden könnte. Dieser Weg ist im untersten und im obersten Abschnitt zu schmal und zu steil, um den Anforderungen als Radweg bezüglich Sicherheit genügen zu können. Auch müssten die scharfen Ecken bei den die Sicht behindernden Mauern des Tennisplatzes entschärft und eine Beleuchtung vorgesehen werden. Fussgänger wären im Wald-Verhaltenskodex zudem aufzufordern, den Radweg nicht zu benutzen. (pb)

Die QUAV 4 hat die Idee von Baumpatenschaften vorgeschlagen. Sind Sie interessiert am Schutz Ihrer persönlichen alten Eiche? Melden Sie sich bei der QUAV 4: **Postfach 257, 3000 Bern 6, Tel. 031 351 95 75 info@quavier.ch**



Eine der alten Eichen im Dählhölzli.

Bild: zvg

Tramdepot Bolligenstrasse geht in Betrieb

Am 31. Oktober 2011 ist es soweit: Das neue Tramdepot an der Bolligenstrasse wird seinen Betrieb aufnehmen. Es ersetzt das bisherige Tramdepot im Burgernziel und schafft Platz für die mit Tram Bern West vergrösserte Tramflotte.

BERNMOBIL verfügt mit dem neuen Tramdepot an der Bolligenstrasse über eine moderne, zweckmässige und zukunftsgerichtete Abstellanlage für einen grossen Teil ihrer Tramflotte. Auch architektonisch setzt das neue Gebäude mit seiner luftigen und leichten Bauweise neue städtebauliche Akzente im Galgenfeld. Es ist auf einen schonenden Umgang mit den natürlichen Ressourcen ausgerichtet; unter anderem kann Energie Wasser Bern mit einer Photovoltaikanlage auf dem Depotdach 60 Haushalte mit ökologischem Strom versorgen.

Zweistufige Inbetriebnahme

Das Tramdepot Bolligenstrasse wird in zwei Etappen in Betrieb genommen. Ab Ende Oktober werden in einem ersten Schritt zwölf Trams

garagiert, während das Depot Burgernziel weiterhin in Betrieb bleibt. Ab dem Fahrplanwechsel vom 11. Dezember 2011 wird dann der Vollbetrieb mit 28 Fahrzeugen aufgenommen.

Änderungen im Tramverkehr

Die Inbetriebnahme des **Tramdepots Bolligenstrasse** bedeutet für die angrenzenden Quartiere auf der Zufahrtsachse Zytglogge bis Bolligenstrasse morgens und abends mehr Tramverkehr:

Die ausfahrenden und einstellenden Trams sind im Fahrplan nicht verzeichnet, solange sie nicht auf ihrer Linie verkehren. Sie dürfen aber von den Fahrgästen trotzdem benützt werden. Sie halten an jeder Haltestelle zum Ein- und Aussteigen an. Somit sind diese Tramfahrten für die Anwohnenden ein zu-

Impressum

QUAVIER erscheint 4mal jährlich

Herausgeberin: Quartiervertretung des Stadtteils IV, Postfach 257, 3000 Bern 6

Sekretariat: Marianne Landolt, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter), www.quavier.ch, info@quavier.ch

Präsidentin: Sabine Schärner, Brunnadernstr. 91, 3006 Bern

Auflage: 15 500 Exemplare

Redaktionsadresse: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter) redaktion@quavier.ch

Redaktion: Peter Blaser (pb), Jeanne Kreis (jk), Vanda Kummer (vk, Leitung), Andreas Rapp (ar), Ramon Tissafi (rt); Mitarbeit: Konrad Weber (kw)

Inserate: Geiger AG, Druckerei und Verlag, Habsburgstr. 19, Postfach, 3000 Bern 6, Tel. 031 352 43 44, Fax 031 352 80 50

Inserateschluss: 9.11.2011

Layout: MediaDesign Bern, Franz Keller (fak)

Druck: Geiger AG, Bern,

Veranstaltungshinweise bitte an: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6

QUAVIER Nr. 65, Dezember 2011, ist dem Thema «ANSICHTSSACHE»

gewidmet. Wenn Sie etwas beitragen möchten, telefonieren Sie der Redaktion (031 351 95 75) oder mailen Sie an redaktion@quavier.ch.

Redaktionsschluss: 16.11.2011

Erscheinungsdatum: 9.12.2011

	Zeit	Montag bis Freitag	Samstag	Sonntag
ab 31. Oktober 2011	05.30 – 06.30 h	12 ausfahrende Trams	4 ausfahrende Trams	---
	18.30 – 20.45 h	12 einstellende Trams	4 einstellende Trams	---
ab 11. Dezember 2011	05.00 – 07.00 h	27 ausfahrende Trams	18 ausfahrende Trams	13 ausfahrende Trams
	18.00 – 01.00 h	27 einstellende Trams	18 einstellende Trams	13 einstellende Trams



Das neue Tramdepot.

Foto: BERNMOBIL

sätzliches Verkehrsangebot für Frühaufsteher und Nachtschwärmer (siehe Kasten).

Dagegen fallen die zusätzlichen Fahrten der ein- und ausfahrenden Trams beim **Depot Burgernziel** weg: Ab 31. Oktober 2011 sechs ausfahrende sowie elf einstellende Trams, ab 11. Dezember 2011 dann sämtliche Fahrten vom und zum Depot Burgernziel.

BERNMOBIL

Ihre direkte Mitwirkung

Was fehlt Ihnen im Stadtteil IV? Was möchten Sie anders haben? Schreiben Sie an: QUAV 4, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen Sie an info@quavier.ch.

Ihre Anregungen werden an die QUAV4 weitergeleitet. Besuchen Sie auch unsere Website unter www.quavier.ch und teilen Sie uns dort Ihre Meinung mit.

Zu Besuch bei der QM3

QUAVIER war zu Besuch bei unserer Nachbarorganisation auf der andern Aareseite, der Quartiermitwirkung Stadtteil 3. QM3 umfasst die Quartiere Holligen, Weissenstein, Mattenhof, Monbijou, Weissenbühl und Sandrain-Marzili. Sie ist ähnlich aufgebaut wie die QUAV 4, arbeitet mit der Delegiertenversammlung der Parteien und Quartiervereine, einem Vorstand und Arbeitsgruppen. Ihre Informationen kann sie über das QuartierMagazin Stadtteil III verbreiten, das vom Verein Quartierzentrum Villa Stucki herausgegeben wird (www.qm3.ch/index.htm).

An der von QUAVIER besuchten Delegiertenversammlung war das Hauptthema die projektierte Sporthalle Weissenstein, über die Gemeinderätin Olibet und ihre Mitarbeiter orientierten. Daneben befassten sich die Delegierten mit ihrer Stellungnahme zur Strukturreform Volksschulen der Stadt Bern, Anträgen zur Wohnumfeldverbesserung WUV und Verabschiedung einer Empfehlung an die Stadtgärtnerei, sowie Verbesserungen bei den Spielplätzen Schlossmatt und Lory.

QUAVIER fühlte sich sehr an die eigenen Diskussionen im Stadtteil IV erinnert und wählte sich in der QM3 fast wie zuhause. Mit der Co-Präsidentin, Frau Julia Stiefel, führte QUAVIER später das folgende Gespräch.

QUAVIER: Wie erleben Sie die Zusammenarbeit mit der Verwaltung? Was ist gut, was könnte verbessert werden?

Aus Sicht der QM3 ist die Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung unterschiedlich in der Qualität. Von einigen Verwaltungszweigen fühlen wir uns ernst genommen. Sehr gut sind die Erfahrungen mit dem Stadtplanungsamt sowie mit der Verkehrsplanung. Wir werden frühzeitig und aktiv informiert, und unsere Stellungnahmen werden so weit wie möglich berücksichtigt. Falls nicht, wird dies auch begründet.

Andere Verwaltungszweige suchen zwar ebenfalls unsere Mitwirkung, doch sind die Termine gehäuft und meist sehr gedrängt, so dass eine ordentliche Stellungnahme oft nicht möglich ist. Hier entsteht gelegentlich der Verdacht, es handle sich um Alibi-Übungen. Dies zeigt sich auch daran, dass unsere Stellungnahmen dann auch nicht wirklich Niederschlag finden.

Um die Zusammenarbeit zu verbessern, haben wir seit einiger Zeit ein zweimal jährlich stattfindendes Treffen der Kommissionspräsidenten mit den Generalsekretären der Direktionen der Stadtverwaltung. Dies hat bereits Verbesserungen ergeben, da wir länger im Voraus informiert sind, was für Vorhaben anstehen. Zudem wurden in einer internen Publikation der Stadtverwaltung alle Quartierkommissionen mit ihren Schwerpunkten vorgestellt, dies in der Hoffnung, dadurch einen besseren Be-



Projekt Sporthalle Weissenstein.

Foto: zvg

kanntheitsgrad zu erreichen. Tatsächlich war dieser nicht überall gegeben, gab es doch Abteilungen, welche die QM3 nicht kannten.

Verbessern sollten sich in einigen Direktionen die Fristsetzung, unter Berücksichtigung von Ferienzeiten, damit die nur rund sechsmal im Jahr tagende DV auch geordnet und sorgfältig Stellung nehmen kann. Dies erachten wir als grundlegend für eine gute Akzeptanz der Planungsvorlagen der Stadt, was ja in deren Interesse liegt.

QUAVIER: Wie beurteilen Sie die Berichterstattung der Berner Presse über die Bedürfnisse und Anliegen Ihres Stadtteils?

Es gibt wenig spezifische Berichterstattung, es sei denn in Zusammenhang mit Abstimmungsvorlagen oder aktuellen Ereignissen. Wir wollen hier aber aktiver werden und mittels Pressemitteilungen wichtige Stellungnahmen der breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen.

QUAVIER: Wie ist der Feedback der Quartierbevölkerung zu Ihrer Arbeit in der Quartiermitwirkung? Kommen viele Anliegen und Vorschläge der Quartierbewohner in die DV?

Wir erhalten ein gutes Feedback. Mit 28 Delegierten sind wir im Stadtteil sehr gut verankert. Zusätzlich zu Anregungen und Vorstößen aus unseren Mitgliedorganisationen

erhalten und bearbeiten wir immer wieder Anregungen und Anfragen von Einzelpersonen oder kleinen Gruppierungen. Wir versuchen jeweils, diese zu kanalisieren und an die richtigen Stellen weiterzuleiten. Ansonsten arbeiten wir eher mit Quartierorganisationen zusammen. Beispiele: Tramlinie 6 – Lärmproblem, Schliessung Schalter BLS im Bahnhof Weissenstein, Erhalt einer Sportgarderobe als Freizeitzentrum etc.

QUAVIER: Was finden Sie gut an Ihrer Arbeit, was könnte man verbessern, und auf was könnte man verzichten?

Es ist spannend und bereichernd, an der Planung der Zukunft des eigenen oder des benachbarten Quartiers teilzunehmen und dabei mitreden zu können. Erstaunlich ist die Erfahrung, etwas bewegen zu können, wenn es auch nicht so rasch geht, wie man manchmal möchte. Leider sind nicht mehr Einwohner für einen Einsatz in eigener Sache zu gewinnen. Das führt zu einer starken Arbeitsbelastung der Vorstände und Arbeitsgruppenmitglieder. Dies zwingt uns zur Prioritätensetzung und bedingt, dass gewisse Anliegen, vor allem im sozialen Bereich, eher zu kurz kommen. Unser Schwerpunkt liegt eindeutig in Themen der Bau- und Verkehrsplanung, die wir auch als unsere Kernaufgabe verstehen.

(pb)



3 Fragen zum Wisentgehege

Das Gehege für die Wisente umschliesst eine grosse Fläche des Dählhölzli und wird vom Publikum nicht nur positiv beurteilt. QUAVIER hat dem Tierpark dazu drei Fragen gestellt. Lesen Sie die Antwort von Direktor Prof. Dr. Bernd Schildger und überzeugen Sie sich vor Ort. (ar)

Das Gehege bietet ein unerfreuliches Bild: Die Tiere haben zahlreiche Bäume entrindet und zum Absterben gebracht. Wie stellt sich der Tierpark zu diesen Waldschäden?

Die Wisentanlage trägt sehr zur Zufriedenheit der Gäste des Tierparks bei. Dies lässt sich leicht an der deutlich verlängerten Auf-



Wisente nutzen den Wald intensiv. Foto: ar

enthaltsdauer ablesen. Die Attraktivität beruht grossteils auf dem Erlebnis des grössten Landsäugetiers Europas in seinem angestammten Lebensraum Wald. Hieraus ergibt sich auch, dass der Tierpark, in Absprache mit der burgerlichen Forstabteilung, das Erscheinungsbild eines Lebensraums Wald pflegt und wahrht.

Noch lebende Bäume wurden mit massiven Haufen Totholz umgeben, und im nordöstlichen Teil des Geheges verwehrt inzwischen ein zusätzlicher Zaun den Tieren den Zutritt. Es dürfte sich dabei um provisorische Massnahmen handeln. Wie wird der Schutz des Waldes auf die Dauer sichergestellt?

Circa 800 (!) Bäume sind individuell mit Maschendraht gegen Frass geschützt; circa 25 Baumgruppen sind mit Zaun und Totholzhaufen gegen Frassschäden und Bodenbelastung

geschützt; vier grössere Areale sind mit Polizeigitter und Elektrodraht im Sinne von Pflanzinseln geschützt, hier soll auch der Unterwuchs und Baumnachwuchs gefördert werden. Teil des Konzeptes ist die Mutation dieser Inseln im Laufe der Jahre. Ein Teil des Baumbestandes ist gezielt zur Benutzung durch die Wisente freigegeben. Unsere Tierpflegende verbringen den Grossteil ihrer Arbeitszeit mit dem Wald - nicht mit den Wisenten.

Die Wisente halten sich meistens beim Stall in der Nähe der Futterkrippe auf; hinten im Wald sind sie selten anzutreffen. Könnte unter diesen Umständen ihr Gehege zugunsten des Waldes und seiner öffentlichen Nutzung redimensioniert werden?

Diese Beobachtung deckt sich nicht mit der unsrigen. Die Wisente nutzen, je nach Tageszeit, Jahreszeit und Wetter das gesamte Areal. Eine Verkleinerung der Anlage wäre nicht nur zulasten der Wisente, sondern auch des Waldes, der dann bei kleinerer Fläche höher belastet würde. Aus diesen Gründen wäre aus unserer Sicht eine Verkleinerung der Wisentanlage kontraproduktiv.

Pausengespräche

Die Schülerinnen-, Schülersprache befindet sich in einem ständigen Wandel und ist anders von Ort zu Ort. Die folgenden fiktiven Pausengespräche erlauben eine Bestandaufnahme der aktuellen Jugendsprache. Ein Lexikon erleichtert die Übersetzung.

In der kleinen Pause nach einem Test:

Til: Hey G, hesch du bi dem Test ir letschte Lektion o so abgluuset wie ig?

Nico: Äuä, i weiss gar nid was du hesch, de isch doch vou easy gsi! Was seisch de du der-zue Joel?

Joel: Ke Plan, ig ha während em ganze Test pennt. Bi gester andersch spät itz Bett, ha no gamet.

Nico: Haha, chas si dass du chli e Suchti bisch? Aber itz mau im ernscht: Üs isches ja klar gsi, so schaffsches ganz sicher nid i Gymer, wenn du nume no am game u sounde bisch.

Joel: Du muesch gar nüt säge, du bisch o nume no am fuude und am chille, du bisch vou hobbylos!

Til: Hey Leuts, höret endlech uf nech z disse!

Nico und Joel: Ok, fertig mitem Beef, easy?

In der grossen Pause:

Sara: Und, kennet dir de Witz scho: blablabla? Und de: blablabla?

Mara: Hesch e Clown gfrässe, oder was isch hüt mit dir los?

Sara: Wieso, die si doch lustig!

Mara: Fail. Du hesch dr Witz verkackt.

Lina: Itz verzeu ig e Witz, i säg euch, de isch vou dr hammer! Aso: blablabla. Chegg?

Mara: Haha, de isch andersch fett. De isch wük vou gedige, haha.

Sara: Die het wük e Lachflash! Die isch so düre bi rot!

Timo: Hey chikas, heit dirs scho ghört, mini Sis het z Medizin-Studium bestande!

Sara: Püh, das chönnt ig o, isch ämu nid so schwierig!

Timo: Mann, tue doch nid schwanger!

Lina: Gäu Sara, stuss nid!

Maha Tissafi (12)

Lexikon

Abluuse: versagen (aus dem Englischen «lose»)

Angersch: sehr, total

Beef: Streit

Chegg?: kapiert?

Chika: super Frau (aus dem Spanischen «chica»)

Chillen: (Mit Freunden) rumhängen

Disse: jemanden aufziehen, fertig machen

Düre bi rot:

wahnsinnig sein

Easy: einfach, gut, abgemacht

Fail: wenn jemand etwas macht, und das nicht funktioniert

Fett: super, cool

Fuude: essen (aus dem Englischen «food»)

G (ausgesprochen: Tsch): Abkürzung für

Gangster; wird zu einem coolen Kumpel

Game: spielen

Hammer: super, cool

Hesch e Clown

gfrässe?: wenn jemand ständig Witze erzählt, die nicht lustig sind

Hobbylos: wenn jemand nichts zu tun hat oder sinnlose Sachen macht

Ke Plan: Ich habe keine Ahnung.

Lachflash: Lachanfall

Leuts: Leute

Penne: schlafen

Sis: Schwester

Sounde: Musik hören oder machen

Suchti: jemand der Game- oder Handy-süchtig ist

Stusse: viel erzählen, was gar keinen Sinn ergibt

Tue nid schwanger!:

tu nicht zickig!

Verkacke: versagen

Vou: sehr, total

Vou gedige: Ausdruck der Begeisterung

Maha (12) und Amira Tissafi (14)

Besser als ein Gefängnisaufenthalt

Der 58-jährige F.B. trägt während 104 Tagen eine elektronische Fussfessel, um seine Freiheitsstrafe zu verbüssen. Im Fachjargon nennt sich diese Form des alternativen Strafvollzuges «Electronic Monitoring» (EM). F.B. findet EM eine gute Sache.

Seit zwei Wochen trage ich die elektronische Fussfessel. Nur beim Schlafen spüre ich sie manchmal. Ich kann sie dann nicht einfach abnehmen, denn sie ist plombiert. Und wasserdicht. An einem heissen Sommertag wie heute nehme ich gerne ein kaltes Bad in der Badewanne. Ja, vor zweieinhalb Jahren ist es passiert. Ich hatte 1.2 Promille beim Alkoholtest. Auf der Brücke nach Hinterkappelen bin ich mit meinem Citroen XM bei Dunkelheit in ein Auto gefahren. Zu spät habe ich bemerkt, dass der Fahrer vor mir stillstand. Obwohl ich nur etwa 45 km/h auf dem Tacho hatte, gab es bei meinem Wagen einen Totalschaden. Meinen Fahrausweis war ich für 18 Monate los. Dazu wurde mir eine Busse von 6000 Franken auferlegt.

Weil ich die Busse dann nicht bezahlt habe, verkürzte mich der Richter zu einer Gefängnisstrafe von 104 Tagen. Ich kann ja nicht 6000 Franken einfach so bezahlen, wenn ich noch 200'000 Franken Schulden habe. Warum ich Schulden habe? Während rund 20 Jahren besass ich eine Schreinerei. Drei plötzlich unauffindbare Einfamilienhaus-Besitzer sind mir bis heute eine halbe Million schuldig. Dann hat mir noch meine erste Ehefrau das Bankkonto um über 60'000 Franken erleichtert. Da stürzt man ziemlich ab.

Zu denken gibt mir, dass die Reichen immer reicher, die Armen immer ärmer werden. Und die Gutbetuchten kommen meist ohne Strafe davon, während jene ohne Geld rasch mal den Betriebsbeamten vor der Tür haben. Nach zwei gescheiterten Ehen möchte ich eigentlich auch nicht mehr heiraten. Heute bin ich glücklich mit meiner Lebenspartnerin, seit zehn Jahren sind wir zusammen. Mit meinen zwei erwachsenen Töchtern bin ich vor allem via Facebook und Skype in Kontakt.

Ich habe dann die Umwandlung der Gefängnisstrafe in EM beantragt, damit ich weiterhin als Kellner arbeiten und verdienen kann. Ein Gefängnisaufenthalt wäre auch deshalb schwierig gewesen, weil ich mich nicht mehr um den 13-jährigen Sohn meiner Partnerin hätte kümmern können. Sie arbeitet tagsüber, und ich mache mit ihm die Aufgaben und koche für uns beide am Mittag; oder er kommt zu mir ins Restaurant zum Essen, je nach Arbeitsschicht. Jetzt gibt es für mich jeweils einen genauen Wochenplan, an den ich mich akribisch halten muss. Das Modem im Wohnzimmer, das am Telefonnetz angeschlossen ist, sendet ein Signal zur Bewährungshilfe, wenn ich die Wohnung verlasse oder sie wieder betrete. Der Radius, in dem ich mich zuhause bewegen kann,

In Form von **Electronic Monitoring/EM** («elektronisch überwachter Hausarrest») können Freiheitsstrafen ab 20 Tagen bis zu 12 Monaten verbüsst werden (Front Door); ebenfalls kann Electronic Monitoring als Progressionsstufe bei Freiheitsstrafen von über 18 Monaten als Übergangsstufe zwischen Vollzugsanstalt und Entlassung beantragt werden (Back Door). Voraussetzung sind Arbeit, Wohnung und die Möglichkeit, die Überwachungsdaten via Telefonanschluss oder Mobilfunkmodem zu übermitteln. In Abstimmung mit der Vollzugsbehörde, dem Verurteilten und seinen im gleichen Haushalt lebenden Angehörigen wird ein Wochenplan mit Arbeits- und Hausarrestzeiten festgelegt. Die Personen im EM-Vollzug und ihre WohnpartnerInnen werden – soweit nötig – von der Bewährungshilfe begleitet. Ziel dieser sozialen Begleitung ist die Bewältigung auftretender Probleme in der besonderen Vollzugssituation sowie die Verminderung von Rückfallrisiken, indem bestehende Problemfelder mit professioneller Begleitung aktiv angegangen werden. (vk)
Quelle: <http://www.pom.be.ch>

geht bis zum Garten oder zur Waschküche. Zweimal pro Woche bin ich während je vier Stunden ganz frei; dann gehe ich einkaufen oder Billard spielen. Bei guter Führung wird mir ein Drittel der Strafe erlassen. Darauf hoffe ich.

Meine Freundin teilt eines meiner Hobbys, das Töfffahren. Ich hatte einen 12er Bandit der Marke Suzuki. Für mich gibt es eigentlich nichts Sichereres als Töfffahren – das ist Gefühlsache. Da habe ich auch noch nie einen Tropfen Alkohol getrunken. Es ist ja ein Irrtum zu glauben, dass gleichzeitiges Essen oder Wassertrinken dazu beiträgt, den Alkoholpegel zu senken. Der Alkohol geht direkt ins Blut und nicht etwa ins Essen. Und Kaffeetrinken verschlimmert das Ganze noch, denn Koffein beschleunigt die Alkoholaufnahme.

EM als Alternative zum Strafvollzug ist eine gute Sache. Meine Freunde und mein Arbeitgeber wissen alle davon. Ich bin froh, daheim bleiben zu dürfen und nicht mit anderen Gefangenen den Tag verbringen zu müssen. Mit EM wird man auch nicht aus der Gesellschaft he-



F.B. hat Glück, seine Strafe nicht «änet em Hag» bzw. hinter schwedischen Gardinen verbüssen zu müssen. Hier auf seinem Balkon in einem Berner Aussenquartier.

rausgerissen. Wenn man es schafft, die Kontrolle über sich zu haben, dann schafft man auch den Weg in die neu gewonnene Freiheit.

Mein ewiges und grosses Hobby, die Musik, habe ich zu meinem eigentlichen Beruf gemacht. Nebst meiner Arbeit im Service bin ich als DJ unterwegs. Meine Favoriten sind alter Rock, Blues und Rockabilly. Ich mag Led Zeppelin und Elvis. Das letzte Mal habe ich für eine Hochzeit auf Schloss Schadau Schlager-Lieder

aufgelegt. Auf meiner kleinen Festplatte habe ich 1200 Gigabyte Musik gespeichert, das sind zirka 600'000 Songs. Damit könnte ich vier oder fünf Jahre lang ununterbrochen Lieder hören. Hinzu kommen rund 2000 Schallplatten und 1000 CDs. 70 bis 80 Prozent aller Songs habe ich in meinem Kopf gespeichert.

Mein Grossvater war Sizilianer, und ich habe noch Verwandte in Villalba. Schon lange war ich nicht mehr dort. Weil es immer so mähse-

lig ist, alle zu besuchen und ja niemanden zu vergessen. Jetzt freue ich mich auf die Herbstferien, wenn die Fussfessel weg ist und wir zu dritt nach Malaga ans Meer reisen. Endlich wieder, nach vielen Jahren. Ich gehe gerne ans Meer. Es ist doch das, was man braucht.

Text und Foto: Vanda Kummer

Das Porträt wurde auf Wunsch der Bewährungshilfe und zum Schutz des Porträtierten anonym verfasst.

D O R T U N D H I E R

Ermitagen

Eremiten, Einsiedlerinnen und Weltflüchtige gab es zu allen Zeiten. Manche übten als Propheten, Prediger und Heilige einen starken Einfluss aus. Die Einsamkeit in der Natur beflügelte ebenfalls die Seelen der Romantiker. In ihren Landschaftsgärten bauten sie Ermitagen – auch in der Elfenau.

Nach den Erzählungen der Bibel zog sich der Prophet Elia an den Bach Krit zurück «und die Raben brachten ihm Brot und Fleisch des Morgens und des Abends». Johannes der Täufer predigte in der Wüste und nährte sich von Heuschrecken und wildem Honig. Jesus fastete 40 Tage in der Wüste und wurde dort vom Teufel auf die Probe gestellt. Einöden, Berge und Klüfte galten im Altertum eben als Orte der Dämonen.

Im frühen Christentum suchten Einsiedler in strenger Askese (= Übung) die Verbindung zu Gott. Berühmt waren Antonius von Komana und Hieronymus. Dieser lebte in der Wüste Chalkis: «Wo ich eine Talschlucht, einen rauhen Berg, ein zackiges Felsgebilde sah, da liess ich mich nieder zum Gebet, da machte ich daraus einen Kerker für mein sündiges Fleisch.»

Als Rousseau im 18. Jh. das Bürgertum zu einer natürlichen Lebensweise zurückrief und die ländliche Einsamkeit pries, suchte man

dieses Ideal auch in einer neuen Gartenkunst. Christian Hirschfeld unterschied vier Arten von Gartenpartien: «feyerliche, romantische, angenehme, sanftmelancholische». Dazu gehörten neben Tempeln, Grotten und Ruinen auch Einsiedeleien, zum «kurzen Genuss der Ruhe und Einsamkeit», zur «Kontemplation» und «Reflexion». Es ging um Stimmung, nicht um Askese.

Der grösste Landschaftsgarten in der Schweiz war die **Ermitage von Arlesheim**. Balbina von Andlau, Gattin des bischöflichen Landvogts von Birseck, und ihr Vetter, Heinrich von Ligertz, hatten die Anlage bauen lassen, um arme Leute zu beschäftigen und den Baslern eine genussreiche Promenade zu verschaffen. 1785 eröffnet, wurde sie zu einer Hauptattraktion für Reisende aus ganz Europa. Sie umfasste einen künstlichen Wasserfall, eine prähistorische Höhle und eine Musikantentribüne. Über eine Hänge-

brücke gelangte man zu einer Grotte mit der Holzfigur des Eremiten und zu dessen Hütte. Ferner gab es Diana- und Apollogrotten. Auch eine künstliche Turmruine als «temple d'amour» und ein Spielplatz für die Jugend durften nicht fehlen. 1789 wurde die Eremitenklause mit einer automatisch beweglichen Figur ausgestattet, dem «Waldbruder» – ein Schrecken für ängstliche Kinder! – 1793 zerstörten französische Truppen die gesamte Anlage; sie wurde aber 1812 erneuert und ist heute noch zugänglich.

Es erstaunt nicht, dass auch die russische Grossfürstin Anna Feodorowna im Park ihrer **Elfenau** in Bern eine Ermitage aufstellen liess. Diese diente dem orthodoxen Gottesdienst. Wer die Klause betrat, erblickte die hohe, düstere Holzstatue eines schwarz gekleideten Mönchs. Von diesem geheimnisvollen Gebäude finden sich heute keine Spuren mehr. (ar)

Quellen:

Rudolf Velhagen et. alt., Eremiten und Ermitagen, Basel 1993
EMOTIONEN, Katalog zur Ausstellung, Bernisches Historisches Museum, 1992, S. 84



Waldbruder-Klause in der Ermitage Arlesheim.

Foto: ar



Ermitage im Elfenaupark, Bern, um 1820.

BERNISCHES HISTORISCHES MUSEUM



Quartiermitwirkung in Genf?

Genf ist anders. Der internationale Charakter der Stadt, der hohe Ausländeranteil und die hohe Wohndichte fallen auf, ebenso die unterschiedliche Mentalität, die französische Kultur und Sprache. Welche Rolle spielen in Genf die Quartiere?

In Bern ist die Quartiermitwirkung in der Gemeindeordnung (Art. 32) verankert und wird von den Quartierkommissionen, die repräsentativ zusammengesetzt und von der Stadt anerkannt sind, wahrgenommen. In Genf gibt es nichts derartiges. Eine Nationalfondsstudie aus dem Jahr 1994 kommt schlicht zum Schluss: *«Le quartier n'a aucune réalité politique institutionnelle à Genève.»* Das bedeutet jedoch nicht, dass sich die Stadt um ihre 16 Quartiere focht. Im Gegenteil:

Entsprechend der «Agenda 21» gehört es zu den erklärten Zielen der Stadt, die Bevölkerung anzuhören und in einem demokratischen Mitwirkungsverfahren Aktionsprogramme auszuarbeiten. In diesem Rahmen wurden auch in Genf Quartier-Ateliers durchgeführt, um Massnahmen zur Verbesserung der Lebensqualität zu erörtern. Zudem hat die Stadt ihre Antennen in den Quartieren und erbringt der dortigen Bevölkerung mannigfaltige Dienstleistungen («prestations de proximité»). Besondere **«Unités d'action communautaire»** (UAC) des städtischen Sozialdiensts stehen den Einwohnern als Ansprechpartner bei und entwickeln zusammen mit den anderen öffentlichen oder privaten Akteuren im Quartier Projekte zur Förderung der «qualité de vie». Eine ebenso wichtige Rolle im Quartierleben spielen die **Quartier-Zentren**, welche die Stadt ebenfalls unterstützt und gelegentlich auch zur Konsultation der Bevölkerung benutzt. Und neuerdings läuft in einzelnen Quartieren ein Pilotprojekt, in dem die Quartierbevölkerung mit der Stadt einen Vertrag, einen **«contrat de quartier»** abschliesst.



Maison de Quartier des Eaux-Vives.

Diese vielfältigen Einrichtungen wirken ausgesprochen basisnah und stehen nicht nur den etablierten, traditionellen Kräften im Quartier offen, sondern es können sich auch neue soziale Bewegungen einbringen – und insbesondere auch die rund 40% AusländerInnen. Damit wird in Genf die fehlende institutionelle Quartiermitwirkung mindestens teilweise wettgemacht. Wie diese Art der Mitwirkung konkret aussieht, wollen wir am Beispiel des Quartiers **Eaux-Vives** erkunden. Dort leben etwa 26 000 Menschen in rund 13 650 Wohnungen (vergleichbar mit Berns Stadtteil IV, aber auf viel engerem Raum).

Nach Genf also!

Vom Bahnhof zu Fuss an den Quai du Mont Blanc und per Schiff – mit einer «Mouette Genevoise» – über die Seebucht, am Jet d'Eaux vorbei. Dann die Rue du 31-Décembre hinauf, und schon sind wir mitten im Quartier. Wir klopfen bei der dortigen **UAC** an und werden von Mme Sa Barretto freundlich empfangen. Sie ist gerade dran, Info-Mäpplein vorzubereiten, die sie braucht, wenn der Ludobus – eine fahrbare Ludothek – im Quartier Station macht; jede Mappe trägt die Foto einer Türe im Quartier – wenn du sie öffnest, stösst du auf die Info. – Ja, gemeinschaftliche Quartieraktionen seien oft von Erfolg gekrönt: Als die Stadt im letzten Herbst Tempo 30 eingeführt habe, hätten alle Fussgängerstreifen im Quartier verschwinden sollen. Dank der Intervention der Elternvereinigung und der Unterstützung durch die **«Coordination de Quartier»** sei es aber gelungen, an mehreren sensiblen Übergängen die Streifen beizubehalten. Die Quartierkoordination treffe sich

zweimal jährlich und umfasse die im Quartier tätigen Vereinigungen, Institutionen, Fachleute, Kirchen etc., hingegen seien die politischen Parteien nicht vertreten. Diese «Coordination» diene dem Meinungsaustausch und der Zusammenarbeit; sie sei auch Ansprechpartnerin für Anwohner und Behörden. – Am 1. Oktober finde übrigens der Grosse Elternntag statt, «Fêtons les Grands-parents!», an dem sich die UAC des Eaux-Vives natürlich ebenfalls beteilige.

Reichlich mit Prospektmaterial eingedeckt, finden wir ein paar Gehminuten weiter oben die **«Maison de Quartier des Eaux-Vives»** (MQEV). Das etwas märchenhafte rosa Gebäude liegt am Chemin de la Clairière und bietet eine solche Fülle von Aktivitäten an, dass es eine eigene Zeitung braucht: 8 Seiten A 3, 4 mal jährlich, werbefrei und gratis, in einer Auflage von 2000 Exemplaren! – Im MQEV können Sie zum Beispiel in einem Chor singen, mit den «Montagnards» wandern, sich in Erziehungsfragen mit andern Eltern austauschen («Comment poser les bases d'une bonne communication?») oder am Dienstag zu Mittag essen. Auch gibt es ein «Café chantant», und das jährliche Quartierfest heisst: «Ô Vive à Vous» ...

Die Leitgedanken des Hauses finden Sie übrigens schon am Eingangstor auf einem leicht vergilbten Blatt, aus dem wir auszugsweise zitieren: «Y a-t-il encore une place pour l'autre, celui qui est différent ou trop âgé? Comment réagir face à ce monde? Révolte ou fatalisme? – *Une maison de Quartier est un premier pas contre ce fatalisme.*»

Bern ist zu Recht stolz auf seine ausgebauten Quartiermitwirkung. Aber vom Quartierleben, das in Genf förmlich zu sprühen scheint, könnten wir vielleicht durchaus den einen oder anderen Funken auf uns überspringen lassen. (ar)

Quelle:

Dominique Joye (et alt.), Habitants des quartiers, citoyens de la ville?, Zürich 1994

Dank an:

– Adriana Sa Barretto, UAC Eaux-Vives, Genf
– Claudia Bogenmann, equiterre, Lausanne



Historisches Museum

ab 6.10. **Mord und Totschlag**
Eine Ausstellung über das Leben

Einstein Museum: Einsteins Leben und Werk

Sammlungsausstellungen: Bern und das 20. Jahrhundert | Steinzeit, Kelten und Römer | Vom Frühmittelalter zum Ancien Régime | Berner Silberschatz | Kunst aus Asien und Ozeanien | Grabschätze aus Altägypten | Indianer – Vielfalt der Kulturen in Amerika

Info Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6, Tel. 031 350 77 11, Fax 031 350 77 99, info@bhm.ch, www.bhm.ch

Naturhistorisches Museum

bis 13.10. **Satierisches** – Der Fisch im Schafspelz
René Fehr, Oskar Weiss, Hanspeter Wyss, Claude Kuhn, Heinz Pfuschi Pfister, Martin Senn, Ted Scapa, H.R. Wüthrich, Peter Gerber, Jonas Raeber, Martin Ryser



Dauerausstellungen c'est la vie, Geschichten aus Leben und Tod | Steine der Erde | Tierwelt Afrikas und Asiens | Knochenschau | Wirbeltiere der Schweiz | Käfer & Co. | Flossen - Füsse - Flügel | Riesenkristalle – Schatz vom Planggenstock

16./17.11. **Winterbergs Überstunde:** Es würmelt und ringelt und borstelt | Uwe Schönbeck & Dr. Christian Kropf | 19.30 Uhr | Fr. 20.–/10.– | Res. empfohlen

Führungen Jeden ersten Mittwoch des Monats 18 Uhr am folgenden Donnerstag 12.15 Uhr

5./6.10. Martin Troxler / Sirpa Kurz: **Trickkiste des Präparators**
2./3.11. André Rehazek / Marc Nussbaumer: **Tierknochen als Werkstoff**

7./8.12. Eike Neubert: **Mollusken**

Info Naturhistorisches Museum, Bernastr. 15, 3005 Bern, Tel. 031 350 71 11, Fax 031 350 74 99, contact@nmbe.ch, www.nmbe.ch

Alpines Museum

bis 25.9. **«Photographische Seiltänzerereien»**
Jules Beck (1825–1904)

Finissage
25.9. **Alpines Museum vor dem grossen Umbau!**
Ganzer Tag: freier Eintritt, diverse Führungen

Führungen
20.9. «Photographische Seiltänzerereien» | 17.30 Uhr
25.9. – «Photographische Seiltänzerereien» zum Letzten
– Dauerausstellung: Ade!
– Zukunftsprojekt in Sicht
jeweils 14, 15 und 16 Uhr | ca. 45 Min.

Wiedereröffnung: März 2012

Info Schweizerisches Alpines Museum, Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, Tel. 031 350 04 40, Fax 031 351 07 51, info@alpinesmuseum.ch, www.alpinesmuseum.ch

Psychiatrie-Museum

bis 28.4.12 **«Einblicke»** | Werke von Andreas Gröschner, Marco Güdel, Annemarie Flückiger, Philippe Saxer, Michael Wissmann, Hans Bloetzer | Mi–Sa 14–17 Uhr

Info Psychiatrie-Museum, Bolligenstr. 111, 3000 Bern 60, Tel. 031 930 97 56, altorfer@puk.unibe.ch

Museum für Kommunikation

ab 4.11. **Warnung: Kommunizieren gefährdet Ihre Gesundheit**

Dauerausstellungen nah und fern: Menschen und ihre Medien | As Time Goes Byte: Computer und digitale Kultur | Bilder, die haften: Welt der Briefmarken

Info Museum für Kommunikation, Helvetiastr. 16, 3005 Bern, Tel. 031 357 55 55, Fax 031 357 55 99, communication@mfk.ch, www.mfk.ch

Kunsthalle Bern

bis 25.9. **Marianne Flotron** – Work

Info Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, 3005 Bern, Tel. 031 350 00 40, Fax 031 350 00 41, info@kunsthalle-bern.ch; www.kunsthalle-bern.ch

Nationalbibliothek

bis 26.11. Ausstellung: **20 Jahre Schweizerisches Literaturarchiv**

Info Schweizerische Nationalbibliothek, Hallwylstrasse 15, 3003 Bern, Tel. 031 322 89 11, Fax 031 322 84 63, info@nb.admin.ch

Zentrum Paul Klee

bis 18.3.12 **Paul Klee.übermütig** | Sammlungsausstellung

ab 21.9. **Eiapoepia.** Das Kind im Klee

Info Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtländ 3, 3006 Bern, Tel. 031 359 01 01, Fax 031 350 01 02, kontakt@zpk.org, www.zpk.org

Campus Muristalden Muristrasse 8

café philosophique

6.11. mit Hans Saner

4.12. mit Ludwig Hasler

jeweils 11.30–13.30 Uhr | Bistro

Info Tel. 031 350 42 50 (Sekretariat Muristalden)

Waldaukapelle KONZERTE

16.9. **M.-Th. Yan** (Blockflöte) / **Th. Ragossnig** (Cembalo) | Werke von Händel, C.P.E. Bach, J.S. Bach, Scarlatti, Vivaldi | 19 Uhr

18.10. **G. Brunner** (Violine) / **B. Keilhack** (Violine) / **F. Jähmig** (Viola) / **E. Plüss** (Violoncello) | Werke von Zemlinsky, Brunner, Gubaidulina, Haydn | 19 Uhr

18.11. **H. Bally** (Orgel) | «Carte blanche» | 19 Uhr

Grosse Orangerie Elfenau

- 17.9. Theater Kanton Bern | 20 Uhr
- 18.9. Schlossmusik, Renaissance in Klängen | 17 Uhr
- 24.9. ? extrem normal – normal extrem!, Steelband mit behinderten Musikanten | 17 Uhr
- 25.9. Stadtmusik Bern, Klassische Blasmusik | 10.30 Uhr

Wittigkofen

- 5.10. Offener Frauentreff
Filmabend mit «Chocolat» | 19.30 Uhr
- 15.10. Übergänge - Schwellen und Veränderungen | mit Ruth Allemann | 14–17.30 Uhr | Fr. 15.– | Anm. bis 3.10., Tel. 031 941 04 92
- 2.11. Thema «Glück» | mit Beatrice Hodel | 19.30 Uhr
- 19.10. Lesetreff: «Finsteres Glück» von Lukas Hartmann | mit Elisabeth Wäckerlin | 19.30 Uhr
- 22.10. Kleiderbörse | 9–14 Uhr | Annahme: 21.10., 13–17 Uhr | Auszahlung/Rücknahme: 24.10., 16–17 Uhr | Info: Tel. 031 941 06 50
- 9.11. Räbeliechtli schnitzen (Quartierverein) | 14 Uhr
- 11.11. Räbeliechtli-Umzug | 18.15 Uhr
- 19.11. JUPI-Zmorge für alle | 8.30–11 Uhr
- 26./27./30.11. Kerzenziehen | 10–17 Uhr
- 2.–4./7./8.12. jeweils 13–17 Uhr (Mi bis 21 Uhr)
- 29.11./ 8.12. für Eltern mit kleinen Kindern | 9.30–11.30 Uhr
für SeniorInnen/RollstuhlfahrerInnen | 13.30–16.30 Uhr



Nachbereguppe Obstberg

- 24.9. Bouleturnier | 14.30 Uhr | Eingang Rosengarten Haltestelle Bus 10 | Anmeldung: Regina Ammann, 031 351 19 42
- 13.10. Lyrik - Gesang - Begegnung | mit Christa und Amanda Seiler | 19.30 Uhr | Atelier für Textilkunst, Ecke Bantigerstr./Wattenwylweg
- 31.10. Sonnenkollektoren | mit Urs Bögli | 19 Uhr | vor Bibliothek Laubegg
- 17.11. Humor, Ironie und Spass | mit Ueli Spring | 18.30 Uhr | Bibliothek Laubegg
- 25.11. Chranzne | 15–20 Uhr | Kirchgemeindehaus Schosshalde | Info bei Renate Müller, Tel. 031 352 71 86

Regelmässig

- Treffpunkt Wittigkofen (Tel. 031 941 04 92):**
- Krabbelgruppe:** für Eltern mit Kleinkindern | Mo 15 – 17 Uhr
- Fit/Gym Pro Senectute:** Di 8.30 – 9.30 Uhr und 9.30 – 10.30 Uhr (ausser Schulferien)
- Nordic Walking Pro Senectute:** Di 9.30–11 Uhr, Do 8.30–10 Uhr
- Hatha-Yoga:** Mo 18.15 – 19.50 Uhr
- Spielgruppe Jupizolla:** Mo, Di und Fr 9 – 11.30 Uhr
- Aerobic:** Mo und Do 19 – 20 Uhr und Mi 9 – 10 Uhr
- Kindernachmittag:** Mi 14 – 16.30 Uhr
- Ich lerne Deutsch und mein Kind auch** | Mi 14.30 – 16.30 Uhr (ausser Schulferien) | Info und Anmeldung: Schulamt 031 321 64 43
- isa – Ich lerne Deutsch** (mit Kinderhütendienst) | Stufe 3: Di und Fr 16.10–18 Uhr | Stufe 4: Di und Fr 14–15.50 Uhr | Info: ISA Tel. 031 310 12 70
- Klassische Konzerte:** Elfenau Park | Elfenauweg 50 | Informationen Tel. 031 356 36 36 | Programm verlangen
- Roundabout:** Streetdance für Mädchen und junge Frauen ab 12 J. | Fr 18–19.30 Uhr (ausser Ferien) | Calvinhaus, Marienstr. 8 | Tel. 031 351 11 71
- Pfarrei Bruder Klaus,** Segantinistr. 26a, Tel. 031 350 14 15
- Mädchentreff:** ab 12–16 Jahren | Do 17–19 Uhr (ausser Ferien)
- Break Dance Kurs** «Funky Juice»: | Mo 18–19 Uhr | Fr. 5.–/h
- Offene Mittagstische:**
- Domicil Alexandra** Tel. 031 350 81 10, **Domicil Egelmoos** Tel. 031 352 30 00, **Seniorenvilla Grüneck** Tel. 031 352 51 64, **Pflegezentrum Elfenau** Tel. 031 359 61 11, **tilia Pflegezentrum Wittigkofen** Tel. 031 940 61 11, **Elfenau Park** Tel. 031 356 36 36
- familientreff Bern** | Mo bis Fr | 12.00 Uhr | Muristr. 27 | Tel. 031 351 51 41
- Kirchgemeindehaus Schosshalde** | Schosshaldenstr. 43 | Do 12.30 Uhr | Multikultureller Mittagstisch mit tamilischem Essen
- Quartiertreff Murifeld:**
- Mittagstisch Gastroprojekt Murifeld | Mo bis Fr | 11.45 bis 14 Uhr | Muristr. 75 A | Tel. 031/352 94 99 | nur während der Schulzeiten | Infos: www.murifeld.ch

Kirchgemeindehaus Petrus Brunnadernstr.40

- 22.10. Kleiderbörse (Herbst- und Winterkleider) | 9–14 Uhr | Annahme: 21.10., 9–15 Uhr | Rückgabe: 24.10., 16–18 Uhr | max. 30 Artikel | mind. Preis Fr. 3.– | Einschreibengeb. Fr. 2.– | Info: Frau Fasler, Tel. 031 351 56 62
- 11.–23.11. Kerzenziehen | Infos: Anne Sardemann, Tel. 031 350 43 05
- 23.11. Adventsbasteln | für Kinder von 5–8 Jahren | 14–16.30 Uhr | *
- 24.–26.11. Kränzlen | Do: 19–21.30 Uhr | Fr: 9–12, 14–16, 16–18 Uhr | Sa: 9–12 und 13–15.30 Uhr | *
- 30.11. Guezi-Backen | für Kinder ab 5 J. | 14–17 Uhr | *
- 7.12. Geschenk-Seifen herstellen | für Kinder von 5–8 J. | 14–16.30 Uhr
* Infos und Anmeldung: Christina Frank, Tel. 031 350 43 04

StattLand

Öffentliche Rundgänge im Stadtteil IV:

- 21.9. Bern top secret | 18 Uhr | ab Rathausplatz bis Bundesarchiv (Kirchenfeld)
- 5.10. Bern mächtig | 18 Uhr | ab Restaurant Rosengarten bis Zytglogge
- 15.10. Bern top secret | 14 Uhr
- 2.11./23.11. Bern top secret | 18 Uhr
- Info** Verein StattLand, Tel. 031 371 10 17, info@stattland.ch; www.stattland.ch



Verschiedenes

- 20.10./17.11. Kinderkleider- und Spielwarenborse | 13–17 Uhr | Familientreff, Muristr. 27 | Tel. 031 351 51 41
- 29.10. Secondhand-Kleiderverkauf | 10–15 Uhr | Rudolf Steiner Schule, Melchenbühlweg 14 | Tel. 031 350 40 30

Veranstaltungshinweise bitte bis 9.11.2011 an:

QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder an redaktion@quavier.ch. Die Redaktion übernimmt für die Termine keine Verantwortung. Aktuelle Anlässe werden auch unter «events.quavier.ch» publiziert.



Land in Sicht – aber nicht in Reichweite

Vom Berner Osten in den Nahen Osten: Über den «Hag» zu sehen, ist nicht immer einfach. Über den «Hag» zu gehen, teilweise gar unmöglich. Auf einer Reise durch den Nahen Osten besuchten wir Bethlehem und liessen uns von Einheimischen die Mauer zeigen und deren Auswirkungen erklären.

«Auf jenem Hügel dort besitzen wir ein Stück Land», sagt Jamal und zeigt mit dem Finger auf eine Erhöhung, «während Generationen hat meine Familie dort Oliven, Früchte und Gemüse für den Eigenbedarf angebaut.» Jamal, ein Palästinenser aus Beit Sahur – einer Stadt, die mit Bethlehem zusammengewachsen ist – schiebt sich eine Dattel in den Mund, bevor er weiterspricht. «Heute können wir unser Land nicht mehr erreichen.» Die israelischen Behörden haben das Gebiet, zu dem der erwähnte Hügel gehört, Grossjerusalem zugeteilt, eine meterhohe Mauer trennt Jamal von seinem Grundstück.

«Sicherheitszaun», wird die Mauer in Israel genannt. Erklärter Zweck des «Zaunes» ist es, extremistische Palästinenser an der Einreise zu hindern, um Anschläge in Israel zu vermeiden.

«Wir besitzen eine Urkunde aus der Zeit der osmanischen Herrschaft, die meiner Familie das Eigentum über jenes Stück Land offiziell bestätigt», fährt Jamal fort. «Wir haben diese Urkunde den israelischen Behörden gezeigt, wir haben sie den Gerichten gezeigt, doch es ist ihnen egal.» Seine Frau Sarah unterbricht ihn: «Eines Tages werden wir das Land zurück-erhalten. Nicht nur unser Stück Land, sondern das ganze enteignete und annektierte Land.» Nun erzählt sie weiter, wie sie jeden Tag nach Jerusalem fährt, um dort ihrer Arbeit nachzu-

gehen, wie sie dabei der Mauer entlang fahren muss, wie sie jedes Mal durch die militärischen Checkpoints muss, um auf die andere Seite der Mauer zu gelangen, und wie dieser Weg sie immer mit Trauer und Wut erfüllt.

Jesus' Geburt ohne die weisen Könige

Beit Sahur und Bethlehem sind von der Mauer besonders betroffen: Die aus bis zu acht Meter hohen Betonpfeilern und Wachtürmen bestehende Anlage ist direkt an die Stadt gebaut. Einzelne Zungen gehen sogar in die Wohnviertel hinein.

Die Menschen in Bethlehem reagieren unterschiedlich darauf, dass ihre Stadt von Mauer und israelischen Siedlungen praktisch eingeschlossen ist: In einigen Dörfern rund um die Stadt finden – wie in zahlreichen Dörfern des Westjordanlandes – wöchentliche Demonstrationen statt. Dabei wird vor allem dagegen protestiert, dass die lokalen Bauern grosse Flächen ihres Agrarlandes verloren haben, da es auf der anderen Seite der Mauer liegt und sie nicht mehr dorthin gelangen können. Ein anderer Bewohner Bethlehems zieht schwarzen Humor vor: Er schnitzt und verkauft die für Bethlehem typischen Holzkrippen für Weihnachten. Auf seiner Variante der Krippe können die drei heiligen Könige das neugeborene Jesuskind jedoch nicht erreichen, da sich zwischen ihnen die Mauer erhebt.



Blick von Bethlehem nach Har Homa.

Künstlerischer Protest kommt in Bethlehem sowieso nicht zu kurz: Die Mauer ist über und über mit Wandbildern, politischen Parolen und Solidaritätsbotschaften aus der ganzen Welt bemalt. Es gibt aber auch Schriftzüge, die diese Protestform hinterfragen: «Colors don't change anything», Farben verändern gar nichts, steht an einer Stelle in riesigen Lettern geschrieben.

Auf der anderen Seite

Wer in Bethlehem der Mauer entlanggeht, kommt durch Wohnquartiere und schliesslich in das Flüchtlingslager «Aida». 2009 hatte Papst Benedikt XVI das Flüchtlingslager besucht, Willkommensbotschaften an der Mauer zeugen noch davon. Was sich auf der anderen Seite befindet, entzieht sich den Blicken, zu hoch sind die Betonpfeiler.

George, ein Touristenführer aus Bethlehem, erklärt uns: «Auf der anderen Seite der Mauer liegt Har Homa, eine israelische Siedlung.» Das Gelände auf dem die 20'000 Siedler und Siedlerinnen leben, gehöre eigentlich zu Beit Sahur und Bethlehem. International sei die Siedlung nicht als Teil Israels anerkannt. 1997 forderte die Uno-Vollversammlung Israel mit 134 zu 3 Stimmen dazu auf, Har Homa nicht mehr weiter auszubauen. Die drei Länder, die dagegen stimmten, waren Israel selber, die USA und der Inselstaat Mikronesien. Seither sind Tausende von neuen Wohneinheiten gebaut worden. «Har Homa ist illegal, jedes einzelne Haus dort ist illegal, jede Strasse ist illegal», sagt George.

Währenddem der «Sicherheitszaun» für Israel seinen Zweck erfüllt – in den letzten Jahren wurden fast keine Anschläge mehr in Israel ausgeführt – sehen Palästinenserinnen und Palästinenser das Ziel desalles vielmehr darin, dass ihnen das Leben noch schwerer gemacht werden soll, um sie schliesslich zum Verlassen des Landes zu zwingen.

Nachdem uns George Mauer und Siedlungen gezeigt hat, sagt er mit überzeugter Stimme: «Ihr seht hier ein sehr hässliches Bild dieses Landes. Aber es gibt auch eine schöne Seite. Die schöne Seite ist, dass wir das Land nicht verlassen werden, dass wir uns nicht vertreiben lassen.»

Text und Fotos: Ramon Tissafi



«Liebe gewinnt»: Schriftzug auf den meterhohen Betonblöcken.



Gmütlechs änet em Hag

Mit einer kleinen Rätsel-Fotoreportage blicken wir in gemütliche und beliebte Winkel der Stadtteile II (Länggasse-Felsenau), V (Breitenrain-Lorraine) und VI (Bümpliz-Oberbottigen). Ein Entschleunigungs-Ratgeber für hektische Alltage.



1. Im Palmenkaffee (wo es leider keinen Kaffee mehr gibt), mitten in einer der schönsten Grünoasen der Stadt Bern, zwischen Hakenlilien, Palmen und mehr als 6000 anderen Pflanzenarten, kann man an 365 Tagen im Jahr gemütlich picknicken, die Aussicht geniessen oder einfach nichts tun. Wie heisst der Garten, wo sich das beliebte Palmenkaffee befindet?



2. Eine Umfrage der Dachorganisationen VBG/DOK/TOJ zu den Bedürfnissen der Bewohner von Berns Westen hat alle überrascht: So sei das Freizeitzentrum Westside zu deren beliebtesten Treffpunkt avanciert. Wie heisst der abgebildete Platz, der nach einer Wirtstochter, die zum Soldatenidol im Ersten Weltkrieg wurde, benannt ist?



3. Hier, neben der smaragdgrünen Aare, wo es sich dank der langsamen Fliessgeschwindigkeit gemütlich schwimmen lässt, kann man sich nach einem frischen Bad unter anderem mit Lorraine-Spez-Burger und Himbeermuffins verköstigen. Wie heisst dieses städtische Bad der anderen Art?



4. «Wie in Bella Italia» – so titelte die NZZ am Sonntag am 12.6.2011 ihre Reportage zur neuen Gelateria di Berna. Bei diesem beliebten Treffpunkt für Schleckmäuler, inmitten einer Begegnungszone, gibt es rund 60 Glacé-Sorten. An welcher Strasse kann man im Sommer der süsssen Kunst des punktuellen Müssiggangs frönen?



5. Auch Bern hat seine Napoleonsbrücke. Gleich neben einem kleinen Zoo, wo Hirsche, Kaninchen, Waschbären und Ziegen zufrieden ihr Dasein fristen, wo einst – gemäss der Überlieferung – die französischen Truppen den bernischen Staatschatz abtransportierten, steht die Napoleonsbrücke, die Mitte der 1960er Jahre neu gebaut wurde. In welchem Tal befinden wir uns hier?

Die Lösungen finden Sie auf Seite 25.



6. 1876–77 wurden diese auf bescheidene Arbeiterverhältnisse zugeschnittenen Reihenhäuser errichtet. Die farbigen, mit Liebe gepflegten Häuser (ursprünglich mit separaten Ziegenställen) befinden sich an einem malerischen Weg, der zu einem gemütlichen Spaziergang einlädt. Wie heisst der Weg, der nicht beschriftet ist und wo einst die Bäckerei Arn stand?

Text und Fotos: Vanda Kummer



Wer war Holzapfel?

Monika Meyer-Holzapfel schreibt in ihrem Buch «Mensch-Erde-Kosmos – Leben und Werk von Rudolf Maria Holzapfel» über Leben und Schaffens ihres Vaters Rudolf Maria Holzapfel. Doch wer war der Philosoph, der 1930 in Muri bei Bern verstarb und dem der Physiker und Philosoph Ernst Mach einst schrieb: «Ihre Forschungen sind bahnbrechend, erwarten Sie nicht, dass sie bald verstanden werden könnten!»?

Wer das Büchlein «Mensch - Erde - Kosmos – Leben und Werk von Rudolf Maria Holzapfel» aufschlägt, klappt es sogleich verduzt wieder zu, dreht es und öffnet es erneut. Auf den ersten Blick komisch: Das Buch liest sich von hinten nach vorn. Auf den zweiten Blick ebenfalls ungewohnt, denn der Buchumschlag steht nun auf dem Kopf, wie auch die Gedanken Holzapfels.

Leben und Wirken

Rudolf Maria Holzapfel wird am 26. April 1874 in Krakau geboren. Bereits der Vater, David Holzapfel, welcher selbst Arzt und Philosoph war, bemüht sich, Rudolf Maria frei von allen Vorurteilen nach dem Vorbild Jean-Jacques Rousseaus zu erziehen. Nach dem Tod des Vaters leidet der zwölfjährige Holzapfel, welcher in ärmsten Verhältnissen aufwächst, zunehmend

unter sozialen Ungerechtigkeiten. Er beginnt religionskritisches Gedankengut zu entwickeln, wobei er sich aber nie ganz dem Atheismus verschreibt. Mit 16 Jahren verlässt Holzapfel das Gymnasium und auch Krakau. In Begleitung zweier Vettern geht er nach Südafrika, was seine Einstellung gegenüber anderen Bevölkerungsgruppen stark öffnet. Zurück in Europa, beginnt Rudolf Maria Holzapfel ein Studium der Philosophie bei Richard Avenarius und Ernst Mach in Zürich. Aus finanzieller Not muss er dieses aber bald wieder aufgeben. Es folgen Aufenthalte in London und Südrussland sowie in Frankreich, Italien, der Schweiz und Österreich, wo er seine spätere Gattin Bettina Gomperz kennen lernt. Schliesslich lebt Holzapfel als Privatgelehrter in Lausanne und später in Bern. Holzapfels Philosophie beschäftigt sich vor allem mit sozialem Versagen und der



Rudolf Maria Holzapfel (1874–1930).

Frage, wie soziale Verhaltensweisen verändert werden müssen, um zu gemeinschaftlicher Harmonie zu gelangen. Dabei legt Holzapfel den Fokus auf die Religion. Mit Hilfe von Introspektion, also dem Blick in das Seelenleben des Menschen, beschreibt er eine erzieherische Neugestaltung und die Vervollkommnung seelischer Kräfte.

Jeanne Kreis

Foto: zvg (www.panideal-holzapfel.ch)

Quellen:

www.panideal-holzapfel.ch

Holzapfel Rudolf Maria. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950. Band 2, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1959, S. 407.

Meyer-Holzapfel, Monika: Mensch-Erde-Kosmos – Leben und Werk von Rudolf Maria Holzapfel.

Kinder Achtung!

Sie blickte über den Rand der Teetasse und stellte mit Schrecken fest: Zwei Kinder im Garten! Zwei FREMDE Kinder in IHREM Garten!! Sie griff zum Telefon und löste den Alarm aus. Sofort schloss sich das Gartentor, und Wasserfontänen schossen aus dem Sprinkler im Rasen. In der Ferne heulte bereits die Polizeisirene. Doch die beiden Kinder, ein Mädchen und ein Knabe, inzwischen pudelnass, blieben wie angewurzelt am Ort. Als die Polizei eintraf, entschied diese, dass es sich bei den Eindringlingen offenbar um sehr minderjährige Kinder handeln müsse, weder um DRÖGELER noch um UNTERSCHRIFTENSAMMLER, und zog wieder ab. Nicht die Kinder – die verweilten weiterhin auf dem privaten! Grundstück der Eigentümerin!

DEESKALATION hatte ihr die Polizei empfohlen; sie solle mit den Kindern «das Gespräch suchen». Also schritt die Dame über ihre Terrassentreppe ins Freie und wollte von den beiden wissen, wie sie heissen. – «Bäh», machte das Mädchen. Der Knabe hingegen, etwas älter,

verbeugte sich: «Gestatten Sie, dass ich mich vorstelle: Bohuslav Rufibort. Meine Mutter hat mir ans Herz gelegt, mit meiner Gespielin Bäh nicht auf der Strasse . . .» – «Was zum Kuckuck soll diese gestelzte Sprache, Bohuslav?» – «Genau! Hätten Sie vielleicht Stelzen oder ein sonstiges geeignetes Gartenspielgerät?», erkundigte sich der Knabe. – «Oder Schlumpfe?», fragte das Mädchen. «Dann könnten wir Zirkus spielen. Das Schlumpf-Hündli müsste in der Raubtiernummer durch ein brennendes Willisauerringli springen! Das geht im Garten fast besser als drinnen. Dürften wir von Ihnen ein paar Zündhölzli . . .?» – «Und was noch alles?», entrüstete sich die Dame, «etwa ein Indianerzelt und ein Trampolin?» – «Beides fänden wir hervorragend», bemerkte Bohuslav, und seine Kollegin stimmte ihm zu: «Hennegenial» – «Wartet, ich will euch», rief die Dame mit hochrotem Kopf, drehte sich um und stapfte energisch dem Haus zu

Wie die Geschichte weitergeht, liebe LeserInnen, können Sie sich selber ausmalen. Es

gibt grundsätzlich zwei Möglichkeiten: Entweder werden die beiden Kinder quasi mit Feuer und Schwert aus dem Gartenparadies verjagt und jählings auf die Strasse gestellt, dort jedoch kurz danach von einem Raser angefahren. Das wäre sehr traurig, und wir müssten weinen. Oder aber die beiden Kinder rühren das Herz der Grundeigentümerin dermassen, dass diese ihre alten Spielsachen hervorholt, woraus sich später eine lebenslange Freundschaft ergibt. Das wäre sehr schön, und wir hoffen fest, dass die Geschichte so glücklich endet.

(Beim Streit um die Begegnungszone an der Surbekstrasse [Stadtteil IV] haben die GegnerInnen scheinbar das uralte Argument vorgebracht, «Kinder könnten in den Gärten spielen und müssten sich nicht auf der Strasse aufhalten». Das ist im Prinzip ziemlich richtig. Nur fragt es sich immer, in wessen Gärten sie denn spielen sollen!)

Füller

Vom Erleben einer Psychose – ein Bericht von drüben

Herr X berichtet: «Sie möchten wissen, was im Kopf eines schizophrenen Menschen vor sich geht? Nicht leicht zu beschreiben, weil wir Betroffenen nur unser Erleben kennen und nicht wissen, inwiefern es abweicht vom Erleben anderer Menschen; aber ich will's versuchen – wenn schon mal jemand nicht nur am Kürzen unserer IV-Renten, sondern an uns als Menschen Interesse bekundet, sollten wir darauf eingehen.»

«Ich hatte schon immer Mühe, meine Mimik zu kontrollieren: Wenn ich mich aufrege, verziehen sich meine Mundwinkel zu einem schiefen Grinsen, richtig peinlich. Oft werde ich ausgelacht, ich versuche darum, solche Situationen zu meiden. Ebenso peinlich sind plötzliche Bewegungen meiner Arme oder Beine, die sich hie und da selbständig machen. Wenn es jemand sieht, tu ich so, als hätte ich nach einem Glas oder einem Stift greifen wollen, dadurch fällt es weniger auf. Es kommt sogar vor, dass sich mein Denken selbständig macht: Unanständige oder aggressive Dinge drängen sich mir auf, die ich gar nicht denken will. Das macht es für mich ziemlich anstrengend, unter Leuten zu sein. Darum bin ich in Schule und Lehre nicht weit gekommen. Die Eltern sind zwar der Meinung, ich hätte zu viel gekiff't; ich habe aber festgestellt, dass Cannabis die unangenehmen Erscheinungen jeweils zum Verschwinden bringt.»

Geheime Kräfte

«Gegen Ende meiner Lehrzeit begannen sich Dinge zu verändern: Ein Stuhl, ein Bild an der Wand, die ich nie beachtet hatte, wirkten plötzlich auffällig, als ob sie jemand verschoben, etwas mit ihnen gemacht hätte. Verwundert untersuchte ich Stuhl und Bild von Nahem, fand nichts Besonderes. Trotzdem liess es mir keine Ruhe. Ich begann, genauer zu beobachten, und fand immer mehr veränderte Gegenstände, ja die ganze Welt war daran, sich vor meinen Augen langsam zu verziehen. Ich

experimentierte mit Augen-Zukneifen, Atem-Anhalten, Mich-Zurückbeugen und stellte fest, dass sich Gegenstände auch dadurch veränderten. Mein Atmen konnte also die Umgebung beeinflussen; offensichtlich verfügte ich über geheime Kräfte. Plötzlich war so viel zu tun und zu beobachten, dass keine Zeit mehr blieb für andere Dinge. Könnte es sein, dass eine geheime Kraft mir auf diesem Wege Botschaften übermitteln wollte?»

«Ich fragte meine Eltern, was los sei; aber die wollten von nichts wissen, machten sich vielmehr Sorgen um meine Gesundheit. Das irritierte mich: Warum bestritten die Eltern etwas, das so offensichtlich wahrnehmbar war? Dann realisierte ich, woher das Ganze kam: vom Nachbarhaus! Dort lebte eine Familie mit zwei Töchtern in meinem Alter. Von deren Wohnung ging es aus. Aber, was bezweckten die damit? Was wollten sie von mir? Mich testen, ob ich ein richtiger Mann sei? Zuerst versuchte ich, mich vor ihnen zu schützen, indem ich die Vorhänge schloss. Weil das nichts half, machte ich auch die Fensterläden zu und sass im Dunkeln. Von Arbeiten und Lernen war keine Rede mehr, alle Gedanken drehten sich um die jungen Frauen im Nachbarhaus.»

Quälende Stimmen

«Dann wurde mir klar, dass die Geräusche in meinen Ohren, die mich schon eine Weile gestört hatten, ebenfalls von den Stimmen der Nachbarn kamen. Ich begann, auch mit diesen Geräuschen zu experimentieren: Ohren-

Zuhalten, Ohren-Verstopfen, Gähnen; alles hatte seine Wirkung auf die Stimmen. Jetzt war es aus mit Schlafen; Tag und Nacht lief der Film ab, und ich hatte dauernd mit den Erscheinungen zu tun. Ich begann, die Stimmen zu verstehen: Die verhöhnten mich als Faulpelz und Schlappschwanz; ich solle herauskommen, zeigen, was mit mir sei, was für ein Schwächling ich sei. Abschätzig kommentierten sie, was ich gerade tat. Sogar über meine Gedanken machten sie ihre Sprüche. Ständig war ich also kontrolliert und beobachtet. Einen Ausweg gab es nicht.»

Halten wir hier die Geschichte vom psychotischen jungen Mann an. Wie geht es weiter? Schreiten die Eltern endlich ein und fordern, dass er etwas unternimmt, wieder arbeitet oder sich behandeln lässt? Telefonierte er den Nachbarn und stösst so schwere Drohungen aus, dass Polizei oder Notfallarzt eingeschaltet werden? Begeht er in seiner ausweglosen Verzweiflung einen Suizidversuch?

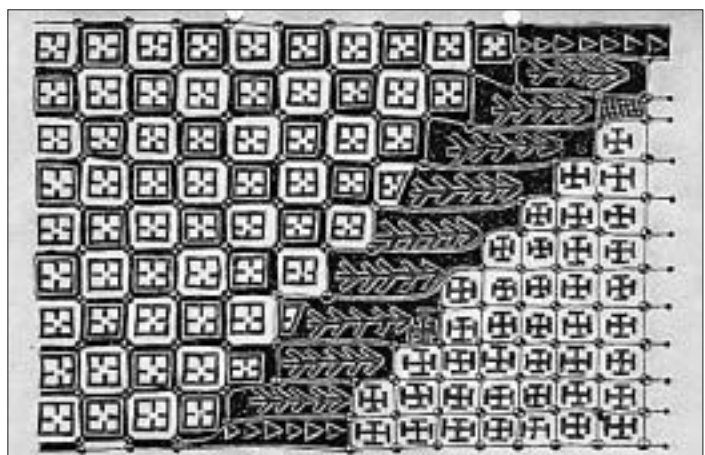
Kommt er zu mir in die Praxis? Dann drücke ich ihm mein Verständnis und Mitgefühl aus für das, was er durchmacht – es muss grauenhaft sein! Ich erkläre ihm, dass sein Zustand ernst sei und dringend der Behandlung bedürfe: Neuroleptika gegen das psychotische Erleben und Schlafmittel, damit sich sein überreiztes Hirn wieder erholen könne. Wahrscheinlich wird er das nicht tun, zu gross ist seine Angst, jetzt auch noch vom Psychiater manipuliert zu werden. Hoffen wir, dass er mit der Zeit doch Vertrauen fasst und einen Versuch macht – meist braucht es dazu mehrere Anläufe mit Medikamenten und einer begleitenden Psychotherapie. Er hat einen weiten Weg vor sich bis zur Bewältigung der Psychose und zurück in den Realitätsbezug zu seinen Mitmenschen.

Tedy Hubschmid, Psychiater



Wenn im Kopf alles durcheinander geraten ist.

Bild: zvg



Wenn es einen Riss gibt in unserem Erleben.

Bild: zvg

Eine Villa für alle

Welche kulturellen und sozialen Angebote stehen den Bewohnerinnen und Bewohnern anderer Quartiere zur Verfügung? Ein Augenschein bei der Villa Stucki in unserem Nachbarstadtteil III.

Die letzten Sonnenstrahlen des Tages beleuchten die Villa Stucki, der Garten liegt jedoch im Schatten der umliegenden Bäume. Auf dem Rasen vor dem Haus spielen ein paar Jungs Fussball. Schon bald erfüllt der Geruch von Gewürzen die Luft. Wie üblich an einem Dienstagabend, denn dann wird äthiopisches Essen serviert. Noch ist es zu früh für Gäste, weshalb sich einige der Köchinnen und Köche hinter der



Die Villa Stucki an einem frühen Abend.

Villa eine Pause gönnen, bevor es richtig los geht. Auch an anderen Wochentagen hat die Villa etwas spezielles Kulinarisches zu bieten: Jeden zweiten Montag findet eine Frauenbeiz statt, mittwochs wird für Homosexuelle gekocht, und donnerstags gibt es tamilisch-indisches Essen. Mittags unter der Woche kocht das Restaurant «Schatzkammer».

Die Villa Stucki ist jedoch nicht einfach ein Restaurant. Das Angebot ist riesig, so gross, dass Aussenstehende leicht den Überblick verlieren. Von einer Disco, über Lesezirkel und einen Gemüse- und Früchte-Markt, bis hin zu Yoga-Kursen wird fast alles angeboten.

Langsam trudeln die Restaurantbesucher ein. Er komme regelmässig, berichtet ein Gast, schliesslich wohne er ganz in der Nähe. Bald schon mischen sich die Stimmen und Sprachen der Leute, die an den Tischen Platz nehmen.

Genauso vielfältig und bunt wie die Menschen an diesem Abend sind, dürfte es öfters

zu und her gehen: Die Villa beheimatet eine Krabbelgruppe und eine Tagesstätte für Schulkinder, wie auch einen Treff für Menschen mit Hirnverletzungen und deren Verwandte. Ein Büro im grossen, stattlichen Haus hat auch Bazole, die Tauschbörse, die im Murifeld im Stadtteil IV lanciert wurde.

Die Villa ist als Verein organisiert, steht aber nicht nur den Vereinsmitgliedern offen, sondern allen Bewohnern und Bewohnerinnen der umliegenden Viertel. Die Quartierarbeit Stadtteil III ist mit einer Info-Anlaufstelle in der Villa präsent. Und schliesslich gibt der Verein Quartierzentrum Villa Stucki auch noch die Quartierzeitung des Stadtteils III heraus, die – bei weitem nicht nur, aber auch – über Angebote und Veranstaltungen in der Villa berichtet.

Die äthiopische Kochequipe serviert die ersten Menus. Nach wie vor kommen Leute aus dem mehrstöckigen Haus oder verschwinden darin. Zwei ältere Damen spazieren im Garten den Bäumen entlang. Der Garten ist so weitläufig, dass die fussballspielenden Jungen und die Spaziergängerinnen nie in Konflikt miteinander geraten. Die Villa Stucki bietet Platz für alle.

Text und Foto: Ramon Tissafi

Das Nahe interessiert

Viermal jährlich erhalten Sie von uns Post und werden dadurch über das laufende Geschehen in Ihrem Stadtteil aufgeklärt. Nicht nur der Stadtteil IV betreibt eine solche hyperlokale Berichterstattung. Auch am anderen Ende der Stadt, in der Länggasse, werden die Quartierbewohner mittels einer Zeitschrift auf dem Laufenden gehalten. QUAVIER hat eine Macherin des Länggassblattes getroffen.

Auf die Frage, wie lange das Länggassblatt bereits bestehe, muss Carmen Steimann laut lachen: «Dafür, dass seine Existenz schon mehrmals bedroht schien, gibt es das Länggassblatt erstaunlich lange. Im letzten Jahr hat es sein 30-jähriges Jubiläum gefeiert.» Steimann, seit sechs Jahren beim Länggassblatt als ständiges Redaktionsmitglied dabei, erinnert sich an dieses Jubiläumsjahr: Damals stand es nicht gut um das Quartierblatt. Die Finanzierung war ungewiss, freiwillige Autoren Mangelware und Inserate wurden kaum gebucht. Nach einem öffentlichen Aufruf, der an ein letztes Aufbäumen vor dem Ableben erinnerte, berichteten «Der Bund» und die «Berner Zeitung» über die ungewisse Zukunft des Länggassblattes. Die Reaktionen liessen nicht lange auf sich warten: «Wir wurden mit Anfragen um eine freiwillige Mitarbeit über-

rannt, und auch die Finanzierung konnte wieder gewährleistet werden. Nun sind wir gar im Internet und auf Facebook vertreten», erklärt Steimann stolz.

Profis am Werk

Neben der Länggass-Bewohnerin, die hauptberuflich in der Kommunikationsbranche tätig ist, schreiben fünf weitere Personen für das Länggassblatt. Darunter eine ehemalige NZZ-Journalistin und ein Journalist der Solothurner Zeitung, der in der Länggasse wohnt. Zusätzlich hat die Redaktion einen professionellen Fotografen angestellt.

Im Gegensatz zum QUAVIER wird das Länggassblatt via Abonnement vertrieben. Für den jährlichen Beitrag von 30 Franken erhält man sechs Ausgaben frei Haus geliefert. Mit einer Auflage von 1000 Exemplaren ist das Läng-

gassblatt allerdings um einiges kleiner als das QUAVIER. Einmal pro Jahr erscheint das Länggassblatt als Grosseauflage von 10'000 Stück und wird ausser im Länggassquartier zusätzlich auf der Engehalbinsel gratis an alle Haushalte verteilt. Die Grosseauflage wird von der Quartierkommission unterstützt.

Neugierde stillen ist erlaubt

Vor allem die Narrenfreiheit in der redaktionellen Umsetzung und die basisdemokratische Aufteilung der Arbeiten schätzt Steimann am Länggassblatt. Man habe sich bereits vor langer Zeit bewusst gegen eine Chefredaktionsstelle ausgesprochen und teile nun den Posten der Sitzungsleitung alternierend auf. «Jede und jeder im Team hat seine persönlichen Stärken - die einen schreiben lieber nach Auftrag, andere tragen lieber Themen zusammen und koordinieren», erklärt Steimann die Arbeitszusammensetzung in der Redaktion. Man habe bei einer solch kleinen Lokalzeitschrift das Privileg, an jede Tür zu klopfen, um auch die eigene Neugier zu stillen. Steimann relativiert: «Der Journalismus zwingt uns, neugierig durch unser Quartier zu gehen – trotzdem nutzen wir unsere Position nicht aus.»

Konrad Weber



Neu und Jubiläen im Quartier

Fusspflege Ostring

Im März 2011 habe ich mein Geschäft für kosmetische Fusspflege eröffnet. Nebst der klassischen Fusspflege biete ich folgende drei «Fusspflege-Päckli» an:

- **Fusspflege-Päckli 1:** Fussbad, Nägel kürzen und in Form bringen, Nagelhautpflege, Hornhaut entfernen, Fussmassage.
- **Fusspflege-Päckli 2:** Zusätzlich mit einem Fusspeeling mittels gemahlener Aprikosenkerne. Ein Fusspeeling ist vorbeugend für Hornhaut, erfrischend und fördert die Durchblutung.
- **Fusspflege-Päckli 3:** Zusätzlich mit Paraffinbad. Paraffin für sehr trockene, rissige Haut. Durchblutung und Stoffwechsel werden angeregt. Für Diabetiker, bei chronisch kalten Füssen und Rheumatiker geeignet.

Weiter im Angebot gibt es Pflegeprodukte sowie Gutscheine. Ich freue mich auf Ihren Besuch!

Fusspflege Ostring

Ingrid Schütz, Giacomettistrasse 4, 3006 Bern
Tel. 031 351 53 24

Mo-Do: 9-12/13.30-17.30 nach Vereinbarung
Donnerstagabend und Samstag für Berufstätige auf Anfrage!

Eröffnung Spielgruppe Aurora

an der Aegertenstrasse 71, 3005 Bern

Tag der offenen Tür:

Donnerstag, 22. September 2011, 14-16 Uhr

Samstag, 24. September 2011, 10-12 Uhr

Nähere Infos:

Frau Hanni Sturm, Tel. 031 869 19 60 oder
079 330 38 51, disturm@bluewin.ch

20 Jahre Fonds Landschaft Schweiz FLS

Ein schlichtes Namensschild in allen vier Landessprachen weist an der Thunstrasse 36 darauf hin, dass der Stadtteil IV hier eine besondere Institution beherbergt: Der Fonds Landschaft Schweiz FLS ist 1991 zur 700-Jahrfeier der Eidgenossenschaft entstanden, weil das Bundesparlament «etwas von bleibendem Wert» schaffen wollte. Der FLS hat die Aufgabe, die Erhaltung und Aufwertung naturnaher Kulturlandschaften zu fördern. Er hat bisher rund 1800 Projekte mit insgesamt fast 119 Millionen Franken unterstützt. So wurden mit FLS-Hilfe Kastanienselven wiederhergestellt, Suonen und Trockenmauern erneuert, Bäche renaturiert und tausende junger Hochstamm-Obstbäume gepflanzt.

Der FLS arbeitet verwaltungsunabhängig. Die vom Bundesrat gewählte Kommission, präsidiert vom früheren Bieler Nationalrat Marc F. Suter, entscheidet über Unterstützungsbeiträge. Vorbereitet und umgesetzt werden diese Entscheide durch die Geschäftsstelle, die mit gut 4,5 Stellen dotiert ist. Am 8. September hat der FLS an einer Jubiläumstagung die Herausforderungen des nächsten Jahrzehnts diskutiert. Das Parlament hat nämlich den FLS unlängst um zehn Jahre bis Mitte 2021 verlängert.

Weitere Informationen: www.fl-s-fsp.ch

Bruno Vanoni

Fonds Landschaft Schweiz

Thunstrasse 36, 3005 Bern

Tel. 031 350 11 50, info@fl-s-fsp.ch



FONDS LANDSCHAFT SCHWEIZ (FLS)
FONDS SUISSE POUR LE PAYSAGE (FSP)
FONDO SVIZZERO PER IL PAESAGGIO (FSP)
FOND SVIZZER DA LA CUNTRADA (FSC)

Neue Läden, Lokale, Jubiläen und Übernahmen

Infos bitte an:

**QUAVIER, Postfach 257,
3000 Bern 6
oder redaktion@quavier.ch**

Wer weiss ... ?

Am Rande des Weges von der Busendstation Efenau zum Fähribeizli, steht im Wäldchen kurz vor dem Abstieg an die Aare eine kleine Kapelle. In ihr ruht ein bekannter Philosoph. An der Seitenwand ist eine Metalltafel mit seinem Namen angebracht.

Tragen Sie die Lösung auf dem Talon unten ein (auch unter www.quavier.ch möglich). Wir verlosen 10 Preise. Einsendeschluss ist der **9. November 2011**. Vergessen Sie nicht, Ihre Adresse und den gewünschten Preis anzugeben. Die GewinnerInnen werden schriftlich benachrichtigt und ihre Namen in der nächsten QUAVIER-Ausgabe publiziert. **Viel Glück!**



Wie heisst der Philosoph, der hier begraben ist?

Foto: pb

P.S. Wer nicht gut zu Fuss ist, findet in diesem Heft einen Hinweis.

Auflösung des Wettbewerbs QUAVIER 63/11:

Die 1898 verstorbene Dame heisst **Marie BERSET-Müller**.

Wir gratulieren den GewinnerInnen des Wettbewerbs QUAVIER 63/11:

Sonja Baumgartner, Diana Buletti, Christine Heggendorf, Anne Hermann, Eric Mace-Tessler, Marco Olgiati, Victoria Ryhiner, Verena Scheidegger, Markus Stähli, Franz Uetz.

Wettbewerb «Wer weiss ... ?»

Der Philosoph heisst:

Vorname:

Name:

Strasse:

Ort:

Falls ich gewinne,

Tramkarte

wünsche ich:

Büchergutschein

(Wert ca. Fr. 16.-)

Kinogutschein

Einsenden bis **9.11.2011** an QUAVIER,

Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen an

redaktion@quavier.ch (Es entscheidet das Los.)

Fotorätselfseite

Lösungen der Fotorätsel auf Seite 19:

Nr. 1 Botanischer Garten (Stadtteil V)

Nr. 2 Gilberte de Courgenay (eigentlich
Gilberte Montavon), 1896-1957
(Stadtteil VI)

Nr. 3 Lorraine-Bad (Stadtteil V)

Nr. 4 Mittelstrasse (Länggasse, Stadtteil II)

Nr. 5 Gäbelbachtäli (Stadtteil VI)

Nr. 6 Bäckereiweg (Neufeld, Stadtteil II)

www.quavier.ch

Hauch der Antike

Die Antikensammlung ist eines der wenigen Berner Museen ausserhalb des Stadtteils IV. Sie befindet sich im Länggassquartier an der Hallerstrasse 12 – mit sehr exklusiven Öffnungszeiten: nur Mittwoch von 18 bis 20 Uhr. BesucherInnen werden von einem freundlichen Wächter ins 2. UG begleitet und dort von den berühmtesten Plastiken der Antike empfangen – zwar von Kopien aus Gips, aber dennoch berührend.

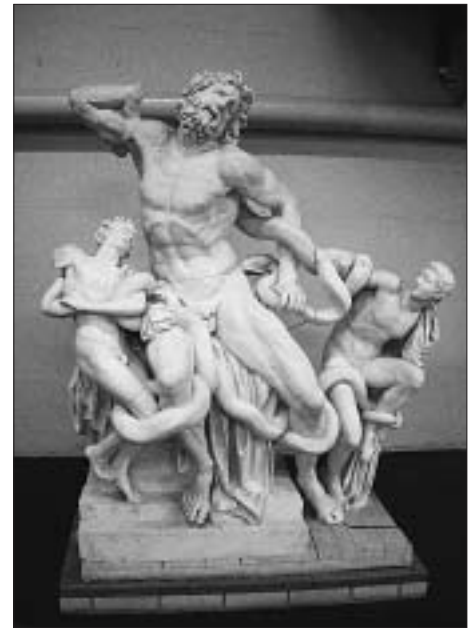
Den Grundstock der Sammlung bilden Gipsabgüsse, die sich der Staat Bern bereits 1806 und 1809 aus Paris hatte liefern lassen. Das damals kulturell massgebende Empire Napoleons lehnte sich an die Klassik an; dazu gehörten griechische und römische Figuren, Büsten und Köpfe. Die bernische Sammlung umfasste 37 Abgüsse – darunter die «Knöchelspielerin», den «Fechter», die Laokoon-Gruppe – und galt in der Schweiz als unübertroffen. Sie war im Antikensaal der «Academia Bernensis» ausgestellt, täglich geöffnet und diente als Unterrichtsmaterial für die Zeichnungsschule. Lehrer Valentin Sonnenschein war «überzeugt, dass die akademische Zeichnung der wahre Weg ist, durch welchen alle Arten von Künstlern und Kunstkönnern gebildet werden, ... sie ist es, die die Ideen fürs Edle, Erhabene entwickelt».

Die Wirkung auf die Zeitgenossen beschreibt ein Schüler, der in den 1850er-Jahren den Antikensaal besucht hatte, so: «Ich kam zufällig eines Tages durch die Universität und stand vor der Sammlung antiker Statuen. Der Eindruck war ganz überwältigend, ich hatte nie geahnt, dass es so etwas gibt. Niemals war von

so etwas je gesprochen worden, und ich war wie festgebant. Die famosen Brunnenfiguren in Bern liessen ja von dieser Welt der nackten Natur nichts ahnen, und ich empfand diese wie etwas Überirdisches.»

Die Gipsammlung übersiedelte 1879 ins neu erbaute Kunstmuseum. Dort geriet sie allmählich in Misskredit, vor allem als anno 1925 die griechische Regierung dem Staat Bern zwanzig Abgüsse schenkte, für die der Platz mangelte. Um 1936 wurde die Sammlung nicht mehr ausgestellt. Der Maler Cuno Amiet empfahl dem Kunstmuseum sogar, die Gipse in die Aare zu werfen, «sie verderben nur den guten Geschmack unserer heutigen Künstler». Direktor Max Huggler konnte die Sammlung jedoch retten und liess sie auf dem Dachboden des Gymnasiums Kirchenfeld einlagern. Nach mühsamer Suche fand man 1973 in der Mattenge 10 eine neue Unterkunft. Die Abgüsse wurden restauriert und wieder zugänglich.

Das heutige Domizil besteht seit 1994: In einem hell ausgeleuchteten Raum sind die Objekte modern ausgestellt und laden zum Nachdenken ein – über Mensch und Abbild, klassische Schönheit und Vergänglichkeit. (ar)



Reine Verzweiflung! Laokoon mit seinen Söhnen, Abguss einer römischen Kopie aus dem 1.Jh.n.Chr. (nach einem Werk der Bildhauer Hagesandros, Athanadoros und Polydoros aus dem 1.Jh.v.Chr.).

Der Priester Laokoon hatte die Trojaner vor dem riesigen hölzernen Pferd, in welchem sich die griechischen Feinde verbargen, gewarnt. Aber zwei grässliche Schlangen stürzten sich auf ihn, und man glaubte ihm nicht. «Sonst stünde Troja noch jetzt» (Vergil). Foto: ar

Quelle:

Adrian Stähli / Sandor Kuthy, Die Berner Abguss-Sammlung, Bern 1985

Cinématte – Grosses Kino in kleinem Saal

QUAVIER schaute über den Hag und war für einmal zu Gast im Berner Mattequartier des Stadtteils I. Unmittelbar an der Aare befindet sich die Cinématte – ein Kino ohne Popcorn, aber mit Restaurant und Bar!

Mit der Gründung des Kulturvereins Cinématte im Jahr 2000 entstand an der Wasser-



Die Cinématte: Restaurant, Kino und Bar in Einem.

werksgasse in einem ehemaligen Fabrikgebäude ein Kino, das mehr bietet als «nur» gute Filme. Wer die Cinématte besucht, kann sich zugleich kulinarisch verwöhnen lassen, denn das Lokal verfügt sowohl über Kino als auch über eine Orangerie mit französischer bis mediterraner Küche. Nach Betreten der Cinématte gönnt man sich vor Filmbeginn am besten gleich einen Drink an der Bar. Denn die zum Kinosaal umfunktionierte Fabrikhalle besticht nebst einwandfreier Bild- und Tonqualität auch durch kleine Tische zwischen den mobilen Stühlen. Wer den Cocktail also nicht ausgetrunken hat, nimmt ihn einfach mit in die Vorstellung! Die Cinématte unterscheidet sich aber nicht nur durch ihre Räum-

lichkeiten von andern Kinos: Auch das Filmprogramm hat seinen Reiz! Auf die Leinwand kommt nämlich nicht jeder Film, der gerade in allen öffentlichen Kinos zu sehen ist, sondern nur ausgewählte Streifen. So konnten dieses Jahr zum fünften Mal Cinématte-Besucherinnen und Besucher ihr Sommerprogramm per Internetabstimmung selber zusammenstellen. Auch im kommenden Herbst gibt es für Kinobegeisterte wieder viel zu entdecken. So ergibt sich das Programm von Anfang September bis Ende Oktober aus den Sparten «Blicke über den Röstigraben», also Filmen aus der Westschweiz, «Cinema Italiano» und «Specials». Reinschauen lohnt sich also auf jeden Fall!

Text und Foto: Jeanne Kreis

